

W758
v. 29. cap. 3.

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Ev. Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan
U. S. A.

Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 29. No. 1. Milwaukee, Wis., den 1. Januar 1894. Lauf. No. 713.

Inhalt: Neujahrs-Lozung. — Neujahrstag. — Der Klostersvogt von Lichtenstern. — Im Namen Jesu. — Zur rechten Zeit. — Dem lieben Gott nicht in sein Amt greifen. — Goldenes Jubiläum. — Das Lehrerseminar. — Weihnachtsfeier auch für andere Leute. — Wie alt bist du? — Liebe ein Zeichen eines Christen. — Kürzere Nachrichten. — Schulweihc. Conferenz-Anzeigen. — Allgemeine Seminar-Kasse. — Beichtigung. — Quittungen. — Büchertisch.

Neujahrs-Lozung.

Hier ist Immanuel!
Das soll die Lozung bleiben,
Da wir das neue Jahr
Durch Gottes Güte schreiben:
So rufet Zion aus,
So singet Israel.
Er heiet: Gott mit uns!
Hier ist Immanuel!

Immanuel, Gott sei
Mit seiner kleinen Heerde,
Daß Zions Licht und Recht
Noch immer groer werde!
Hier triefet Lebensstau
Auf Sibeonis Fell,*
So rufet man getrost:
Hier ist Immanuel!

*) Richter 6, 36; Ps. 72, 6.

Neujahrstage.

Lert: Röm 8, 24—30.

Denn wir sind wohl selig, doch in der Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man siehet, ist nicht Hoffnung: denn wie kann man des hoffen, das man siehet? So wir aber des hoffen, das wir nicht sehen, so warten wir sein durch Gebuld. Desselbigen gleichen auch der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich gebühret, sondern der Geist selbst vertritt uns auf, wie gleich sein sollen dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbige der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht.

Es ist ein vielgebrauchtes Bild, darin man die Lebenszeit des Menschen einem dahinfließenden Strom

vergleicht. Gottes Wort selbst braucht dieses Bild zum fteren. In seinem Lebensschifflein führt der Mensch dahin auf diesem Strom der Lebenszeit, bis — Gott das Schifflein sinken läßt und der Fahrt ein Ende macht. — Wie verschiedenartig steuern die Menschen dem Ende der Fahrt zu! Die einen — Kindern gleich, welche Blumen pflücken zu gedankenlosem Spiel ohne darnach zu fragen, wie bald sie dahintwelken, — leben nur der Lust und Freude des Augenblicks. Das sind die Kinder der Weltfreude, des Leichtsinns, der vergänglichen Lust. Ob ihre Fahrt ein Ende haben muß, wo und wie? — der Gedanken ent schlagen sie sich.

Andere nehmen es auf ihre Art ernster. Sie fahren dahin, aber sie suchen da und dort am Ufer etwas zu erhaschen, was ihnen gut ducht, laden es in ihr Schifflein und freuen sich, wenn sie es mit vermeintlichen Gütern beladen können. So gelangen sie ans Ende. Das Schifflein sinkt und — alles was sie gesammelt, ist verloren, wenigstens für sie.

Trumend und schlafend sitzen die Angehörigen einer dritten Klasse in ihrem Lebensschifflein. Das sind die Gedankenlosen, die da leben, als lebten sie überhaupt nicht; — während die eine vierte Klasse Bildenden geschäftig, voller Unruhe und Sorge sich in ihrem Schifflein umhertummeln.

So verschieden fahren sie dahin. Doch, ob sie dahinfahren gleich spielenden Kindern, oder wie kluge Leute — nach ihrer Meinung, oder als Träumer und Schläfer, oder als Geschäftige und Besorgte — eins ist gewiß: der Strom der Lebenszeit trägt sie, stetig fortfließend, dem letzten Ende und Ziele zu.

Daß wir also dahinfahren wie ein Strom, das sollen wir wohl bedenken. Zumal an dem heutigen Tage, der sonderlich geeignet ist, es uns zu Gemüthe zu führen, daß wir wiederum ein gut Stück unserer Lebensfahrt zurückgelegt haben. Wieder haben wir ein Lebensjahr hinter uns. — Wohin sollten unsere Blicke mehr gerichtet sein, als aufs Ende hin? Nun, vorwärts wenigstens denken am Neujahrsmorgen ja wohl auch viele, wo nicht die meisten unter uns. Wünschen, erwarten, hoffen — nichts ja ist unseren Seelen natürlicher am Neujahrsmorgen, als das. Allein, welches sind die Hoffnungen? Und wie viel davon wird sich erfüllen? Ach, viele sind gar bel daran mit ihrem Wünschen und Hoffen. Solche bedauern wir, denn wir wünschen Allen Gutes. Darum wollen wir unserer lieben Leser Aufmerksamkeit und Nachdenken hinlenken auf Leute, die heut und allezeit wohl daran

sind, weil sie das Beste hoffen dürfen und nicht vergeblich hoffen. Das sind nämlich Gottes Kinder. Betrachten wir demnach:

Das große Vorrecht der Kinder Gottes, stets mit Gewißheit das Beste hoffen zu dürfen.

Wir sehen

1. Was dies Beste ist.

Was das Beste sei — darüber sind die Meinungen sehr verschieden. Man kann unmöglich alles aufzählen, was dafr gehalten wird; denn je nach Charakter, Lebenslage, Zeitumständen u. s. w. gehen hier die Meinungen auseinander. Nur einige von den Dingen, welche von den Menschen für das Beste gehalten werden, wollen wir nennen, um zu sehen, mit welchem Recht sie dafr gehalten werden.

Da ist ein Kranker. Er ist vielleicht nicht gerade sterbenskrank, aber doch siech, daß er seines Lebens nicht recht froh wird. Er hält dafr: Das Beste ist die Gesundheit. — Wahr ist es, die Gesundheit ist ein herrliches, kostbares Gut. Aber, daß sie das beste sei, ist nicht einmal die beständige Meinung dessen, der sie eben dafr erklärte. Denn sobald er sie hat und wieder gesund geworden, erscheint ihm etwas anderes, das er nicht hat, als das Beste.

Da ist ein anderer in großer Armut. Wohl drücken ihn die Sorgen der Nahrung, daß er nicht weiß woher nehmen, was er für sich und die Seinen braucht zum Leben. Was scheint ihm das Beste? Daß ein Mensch sein gutes Auskommen hat und sich nicht mit Nahrungsorgen herumschlagen muß. — Nun, von Herzen sei es gegönnt allen, denen Gott es giebt, und unser Wunsch ist es, daß es nemlich Niemandem mangle an aller Nahrung und Nothdurft des Leibes und Lebens — aber das Beste ist dies noch nicht.

La den Armen etwas vorwärts kommen. Er erwirbt ein Grundstück, kann es aber nicht völlig bezahlen, und er bleibt noch in Schuld. Gegen die frühere gänzliche Besitzlosigkeit scheint ihm anfänglich selbst ein noch verschuldetes Eigenthum etwas Großes. Aber allgemach fängt die Schuld an ihn zu drücken, und er wäre sie gern schneller los, als es geht. — Was scheint ihm jetzt das Beste? Ach das Beste, denkt er und sagt er, das Beste ist — wenn ein Mensch schuldenfrei ist.

Ach, und was sonst alles nennen die Menschen das Beste. Hat Einer Unfriede und Zank im Hause,

so denkt er: das Beste ist doch Ruhe, Vertrag und Einigkeit im Hause. — Bei bedrohlicher Weltlage denken Viele: Das Beste ist, wenn's nur Friede bleibt, daß Handel und Wandel nicht gestört werden, und die Geschäfte gut gehen und Anderes mehr. — Die genannten und viele andere dergleichen Dinge mögen wohl gute und wünschenswerthe Dinge sein, — aber das Beste ist keins von ihnen. Haben denn all diese Dinge bleibenden Bestand? Der Kranke, der Gesundheit für das Beste hält, — er mag gesund werden und gesund bleiben; aber sieh, mitten in der Gesundheit überfällt ihn der Tod und reißt ihn hinweg. Sollte Etwas das Beste sein, was doch nicht bleibt? Und etwas Bleibendes ist keins dieser Dinge.

Gewiß ist, daß Gott uns, seinen Geschöpfen, das Beste gönnt. Allein, wie übel wären wir dran, wenn er uns Menschen erlaubte, das Beste uns zu wünschen, was wir nur mögen, gäbe aber nicht zugleich auch Rath und Licht, das Rechte, das in Wirklichkeit das Beste ist, zu wünschen und zu erbiten. Wir würden, uns selbst überlassen, auf die thörichtesten Dinge gerathen. — Wir meinen wohl zu wissen, was gut ist, namentlich was uns gut ist — und ist doch nicht wahr. Tausend Fälle giebt es, wo es übel ausschlägt, grade weil es nach unseren Wünschen ging. Gott in seiner Weisheit läßt es wohl zuweilen nach unseren Wünschen gehen, um uns unsere Narrheit und Blindheit einsehen zu lassen. Gestehe mir's uns nur, was der Apostel Paulus in unserem Text von uns allen bekennt: „Wir wissen nicht, was wir beten, was wir bitten sollen.“ Wir wissen nicht, was wahrhaft gut ist, was unser Bestes ist. In unserer Blindheit ziehen wir tausend andere Dinge dem wirklich Besten vor; und wissen auch nicht darum zu bitten, wie sich's gebührt.

Das jammert Gott und er erbarmt sich unser; er, der die Herzen erforscht, und mit Leid sieht, was unseres Herzens Sinn ist, wie thöricht und voller Selbstbetrug es ist. Er hilft; er macht uns zu seinen Kindern; er giebt den Geist der Kinderschaft, den Heiligen Geist; den Geist, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! — O, wie wird's da doch anders in dem Menschenherzen. Was für ein Licht empfängt es doch da! Jetzt erkennt der Mensch, was gut ist, ja was das Beste ist. Er lernt, darum vor allen Dingen bitten; er lernt, darnach sich strecken und das begehren. Und wenn er je schwach wird, so vertritt ihn der heilige Geist mit unaussprechlichem Seufzen, daß er dennoch, wiewohl darniederliegend, seufzt nach dem besten Theil für immer, nach dem, das Gott gefällt; der heilige Geist vertritt ihn, daß seine Seele dürstet nach dem bleibenden, unbergänglichen Besten. — Das ist schon ein köstliches Vorrecht der Kinder Gottes, daß sie wissen, was das Beste ist und es kennen; wirklich davon überzeugt sind und darnach sich strecken.

Und dies Beste? Was ist es? Es kommt, wie einst überhaupt, so auch in unserem Texte, zuletzt, wo es genannt wird mit den Worten: „Die hat er auch herrlich gemacht.“ Die ewige Herrlichkeit der Kinder Gottes, — das ist das Beste, worauf sie allezeit hoffen.

Wer sie doch gebührend anpreisen und herausstreichen könnte, diese ewige Herrlichkeit! Wir arme Menschen aber sind unvermögend dazu. Wir können sie hier ja noch nicht fassen, die ewige Seligkeit und Herrlichkeit; denn es hat's kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und ist in keines Menschen Herz gekommen, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, wie die Schrift sagt (1. Cor. 2, 9.), da wir uns freuen werden mit unaussprechlicher Freude (1. Petri 1, 8.). Und abermal spricht sie: Wir sind nun Gottes Kinder und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.

Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden. (1. Joh. 2, 3.) Ihm gleich, dem Herrn. Bedenke, wie herrlich er ist, — ein Mensch, der die Herrlichkeit Gottes trägt. In seinem Glanz und seiner Herrlichkeit werden wir glänzen. In Wahrheit, wer kann das ausdenken? Wir arme Sünder, besleckt und unrein, unwürdig, an denen nichts Gutes ist inwendig und auswendig, nichts Gefundes von der Fußsohle bis zum Scheitel — wir sollen selig werden, in den Himmel eingehen und darin ewiger Wonne, Freude und Seligkeit genießen! Wie wollten wir wohl uns schon freuen, wenn uns nur ein Plätzchen vergönnt würde im verborgensten Winkel des Himmels; wie fröhlich wollten wir sein, still und unbeachtet solcher Seligkeit genießen zu dürfen. Aber es ist uns mehr zugehört und beschieden. Nicht nur selig sollen wir sein — nein, herrlich, ihm dem Herrn selbst gleich.

Sehen wir dies an: unsere Erbärmlichkeit in uns selbst auf der einen Seite; und dann auf der anderen die uns als Kindern Gottes bevorstehende unaussprechlich große Herrlichkeit und Seligkeit, — sag, Lieber, wem könnte solches nur in den Sinn kommen, wer wollte solche Gedanken fassen, wenn nicht Gott selbst es sagte? Und wenn du dir das vorstellst, sag, was ist alles andere dagegen? — Ja, diese Herrlichkeit der Kinder Gottes — sie ist das Beste.

Ah ja, mag hier vielleicht einer sagen, dem's jetzt nicht gerade herrlich geht, damit will man unsereinen trösten, damit er sich stille halte und denen nicht beschwerlich falle, welchen es wohlgeht in allen Dingen. — O, du lieber, armer Mitbruder, schon mit diesem Gedanken giebst du zu erkennen, welch Vorrecht Gottes Kinder vor dir haben, daß sie diese ewige Herrlichkeit als ihr Bestes wissen und kennen gewiß im Herzen, und darauf allezeit hoffen. Doch dies ist das andere Stück unserer Betrachtung, nämlich:

2. Warum die Kinder Gottes dies Beste mit Gewißheit hoffen dürfen.

Darum dürfen sie's, weil sie wissen, es muß ihnen Alles zum letzten Besten dienen. Sie wissen, es kann nichts dies letzte herrliche Ziel hindern, alles muß dasselbe vielmehr fördern. — Es sieht freilich zum öfteren nicht gerade nach der künftigen Herrlichkeit aus. Es kommen so viele Fehltritte noch vor im Wandel, der Glaube ist oft so schwach, die Lust zum Worte Gottes, zum Gebet und allen guten Werken ist gering, die Lust des Fleisches dagegen so mächtig, daß man fast an seinem Christenstand verzweifeln möchte. — Und dazu sieht es auch, was die Führung Gottes betrifft, oftmals scheinbar nicht darnach aus, als ginge es gerade auf die Herrlichkeit hinaus. Gott hat keine Art zu führen, bei der es manchmal scheint, als habe er wahrlich keinen herrlichen Zielpunkt für uns im Auge. Er macht oft Umwege. — Doch das sind Wolken für die Kinder Gottes, die vorüber gehen. Die Anfechtungen hören auf, die Zweifel schwinden. Es muß den Kindern Gottes ja Alles zum Besten dienen. Ein Weingärtner mag an heißen Tagen voll Sonnengluth recht schwach und matt werden; jedoch wird er der Sonne nicht zürnen, weiß er doch wohl, daß gerade jetzt, in diesen heißen Tagen, die Traube reift, deren süßer Saft der Lohn seiner Arbeit ist. So mag auch der Christ wohl matt werden unter der Last des Kreuzes, das der Herr ihm auflegt, und mag ihn Müdigkeit und Bangigkeit beschleichen auf den bald steilen, bald gewundenen, bald dunklen Wegen, die ihn der Herr führt; aber dagegen murren oder sich der Führung Gottes weigern, — das wird er nimmer, denn er weiß, mit dem Kreuz und mit den wunderlichen Wegen hat es Gott nur auf Segen abgesehen für ihn.

So ist der Christ schon hier selig, wenn auch erst noch in Hoffnung. Kommen Noth und Trübsal, Anfechtung und Schwachheit, so weiß er, das widerfährt mir nur hier, in dieser sichtbaren Welt. Aber was trägt mir das aus?! Ich will ja gar nicht hier mein bestes Theil haben, sondern hier hoffe ich darauf, hier muß mir nur alles dazu dienen, das ewige Beste zu erlangen.

So ist nun, lieber Leser, nichts gewisser, als dies: Wer ein Kind Gottes ist, der ist in dem kommenden Jahre wohl daran. Er hofft das Beste und wird selig sein, selbst wenn's übel geht; denn er weiß: Das dient zum Besten! was soll er fürchten? wovor braucht er zu erschrecken? Wohl ihm, er hat es gut.

Doch warum muß ihm denn Alles zum Besten dienen? Ist das auch sicher und gewiß? Die Gewißheit liegt in Gottes Ordnung und Verordnung. Er hat mich, spricht ein Kind Gottes, zur Herrlichkeit verordnet. Und darin kann nichts gebrochen werden. — Ficht ihn aber der Satan an damit, daß er ihn fragt: Ja woher weißt du denn, daß du von Gott verordnet bist? so weiß der Christ diese Anfechtung wohl abzuschlagen. Ist er denn nicht berufen von dem heiligen Geist? berufen durch das Evangelium? Ist er nicht berufen schon in den ersten Tagen seines Lebens durch die heilige Taufe? So gewiß er getauft ist, so gewiß ist er versetzt aus dem Reich des Satans und der Finsterniß in das Reich Jesu Christi, ein Kind Gottes geworden und ein Erbe des Himmels mit all seiner Herrlichkeit und Seligkeit. Und der ihn berufen hat und den Glauben in ihm angezündet, und also das gute Werk in ihm angefangen, das ist der heilige Geist; der wird es auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi. Gottes Gnade und Berufung mögen ihn nicht gereuen. — Möchte aber nicht, denkst du vielleicht, dies dazu dienen, den Leichtsinrigen, der vielmehr erschreckt werden sollte, zu trösten und in seiner fleischlichen Sicherheit zu stärken? — Sei ohne Sorge! Der Leichtsinrige tröstet sich keines Dinges, das Gott an ihm thut; denn gerade den Gedanken an Gott und an das, was Gott thut, flieht er. — Also um des Wortes, um der Taufe willen, darf und soll jeder glauben, daß Gott ihn habe verordnet zur ewigen seligen Herrlichkeit. Wollte er erst glauben, wenn er eine **besondere** Offenbarung darüber empfangen, wenn ihn, so zu sagen, Gott ins Buch des Lebens hat blicken lassen, — das wäre ja gar kein Glauben.

Und wer Gott auf sein Wort glaubt, er habe auch ihn verordnet zur Herrlichkeit, der hält sich auch, wie die frommen Väter, für einen Pilgrim, der nicht hier sein Vaterland hat, sondern sucht das zukünftige. Dazu bereitet er sich. Das zu erreichen, sehnt er sich. Er weiß auch, er wird's erreichen. Was in diesem Leben ihm zustößt, das kann ihm wohl ein Stein sein auf seinem Wege, daran er stößt, aber nicht ein Hinderniß, das verordnete Ziel zu erreichen. Es kann nur ein kleiner Strudel sein, der sein Lebensschiff in eine gewisse Unruhe und Schwanken versetzt, aber nicht es umstößt. Er weiß: ich laufe ein in den Hafen der ewigen Ruhe. Es ist sein Vorrecht als eines Kindes Gottes, das Beste stets zu hoffen und in solcher Hoffnung selig zu sein. — Daß all unserer lieben Leser Leben im neuen Jahre ein solch hoffnungsreiches Wandern mit seligem Herzen sein möge, — das wünschen wir ihnen von Herzen. Gott gebe es nach seiner Gnade um Jesu Christi unseres Heilandes willen! Amen.

Der Klostervogt von Lichtenstern.

Erzählung aus dem siebzehnten Jahrhundert
von
Philipp Spieß.

1. Kapitel.

Hoher Besuch.

Da, wo die drei württembergischen Oberämter Backnang, Marbach und Weinsberg zusammenstoßen, erhebt sich als einer der höchsten Punkte der Löwensteiner Berge der Stockberg. Wunderbar schön ist die Rundschau von dieser Höhe. Unmittelbar vor dem Beschauer dehnt sich nach allen Seiten hin ein Wald aus, welcher in lieblicher Abwechslung von Laub- und Nadelholz in die Schluchten hinabsteigt, an den Höhen hinanklimmt und oben in großen Wellen sich ausdehnt. Nach Osten erstreckt sich der Wald, soweit der Blick reicht, nach Süden, Westen und Norden aber schließt sich an den Wald das herrlichste Bauland an, der schönste Theil des weinreichen Unterlandes.

Da schimmern von Süden her in bläulichem Dufte die Höhen, welche Stuttgart umgeben, dort glänzen die Fenster des Schlosses auf der Solitude, hier droht die Feste des Aspergs, rechts davon winken die Bäume herüber, die jetzt gen Himmel ragen, wo einst der gleißende Wolf auszog von seiner Burg auf Wunnenstein, hier zunächst vor dem Wanderer grüßt der Nebenhügel des Helfenberg mit seinem dicken, massigen Thurm auf dem Rücken, und mit ihm sein Nachbar, der Wildeck. Im Nordwesten aber zieht sich ein glänzender Faden durch die Gegend, der Neckar; an seinem Ufer hingebaut sieht Wimpfen am Berg herüber, und von Norden ragt endlich weit über die anderen Hügel und Berge der Katzenbuckel hervor und bringt Grüße vom Hessenland und von Baden ins Schwabenländlein.

Hier, um die hohe und stille Warte des Stockbergs herum, hat sich in Jahrhunderten nicht viel geändert. Da und dort ist eine Burg zerfallen, die früher Ritters und Reifigen Schutz und Schirm gewährt hatte; da ist aus einem Köhlerweiler ein blühendes Dorf, und dort aus früher blühender Glashütte ein einsam Häuschen geworden; aber die neuen großen Verkehrsstraßen mit ihren Eisenschienen und Dampfrossen haben die Wälder noch nicht zerschnitten, und nur am äußersten Ende des Gesichtsfeldes sieht heute der Wanderer vom Stockberg aus da und dort in der Ebene weiße Wölkchen aufsteigen und erkennt daran, daß ferne ein Bahnzug dahinsauft; aber sein Sausen und Pfeifen dringt nicht an des Wanderers Ohr.

Also im großen Ganzen ist's da oben auf den Löwensteiner Bergen heute gerade noch so, wie vor zwei- und dreihundert Jahren, und leichter als sonstwo wird es dem Kinde unserer Zeit hier gemacht, sich in Gedanken in die Vergangenheit zurückzuversetzen.

Nur durch eine tiefe Versenkung, in welcher die muntere Lauter entspringt, ist vom Stockberg eine Höhe getrennt, welche seit alten Zeiten den Namen Geißhölzle trägt. Die Aussicht ist fast dieselbe wie auf dem Stockberg; nur ist auf dem Geißhölzle der Blick ins Lauterthal selbst leichter möglich.

Es war an einem Juninachmittag des Jahres 1617, daß unter einer auf dem Geißhölzle hoch und stolz emporragenden Buche ein junger Mensch von etwa zwanzig Jahren saß und träumerisch in die weite Welt, die vor seinen Augen lag, hineinschaute. Seine Kleidung war einfach, aber gut. Ein graues Wamms mit glänzenden Knöpfen, darüber ein leichtes Mäntelchen, Kniehosen in Stulpenstiefel, dazu ein breitrandiger Hut, das alles ließ erkennen, daß der junge Mensch den sogenannten bessern Ständen angehöre. Wamms und Mäntelchen aber konnten miteinander die

hohe Schulter und den gewölbten Rücken des Jünglings nicht verbergen.

Nachdem dieser lange in die Landschaft hinausgestarrt hatte, sah er plötzlich in die Aeste der Buche hinauf, denn da oben war es lebendig geworden, und ein Ast hatte bedenklich gekracht.

„Nun Konrad, was ist's? Willst du zur Feier des heutigen Tages einen Fall thun? Wo steckst du doch, Bursche? Wohin bist du gerathen, indeß ich meine Gedanken habe weit hinaus spazieren gehen lassen?“

„Hab's deinen Gedanken mit meinen Augen gleich thun wollen, viel lieber Vetter Jonas“, rief hoch oben aus der Buche eine frische Knabenstimme herab. „Da unten in deiner sehr geschätzten Nähe sieht man ja auch gar nichts, als das kleine Stückchen Straße. Hier oben sehe ich weit hinab ins Thal ein gut Stück über die Lohmühle hinaus.“

„Was hilft mich dein Sehen, wenn du herabpurzelst, und ich dich mit gebrochenen Gliedern heimtragen muß?“

„Du mich heimtragen! Steig doch selbst einmal herauf, du ängstlicher Jonas, und überzeuge dich, daß ich da oben sitze wie in Großvaters Stuhl.“

„Und daß du dir die Hosen zerreißt, wie vorgestern auf des Klostermüllers Kirschbaum. Wie schändlich stehst du dann da vor dem durchlauchtigen Herzog!“

„Ach er kommt ja gar nicht, der Herzog“, rief es von oben herab, „er ist wohl sogleich von Sulzbach nach Backnang zugeritten.“

„Dann steig schleunig herab, daß wir heimeilen und du deine Lektion lernst, denn wenn der Herzog nicht kommt, giebt dir der Herr Pfarrer morgen Unterricht.“

„Der Herzog kommt, und der Herr Pfarrer hat keine Zeit, laß mich in Ruhe.“

„Dann nimm endlich einmal Rücksicht auf deine neuen Hosen und steig langsam und vorsichtig herab.“

Oben lachte es wieder hell hinaus und der als Konrad von dem Budligen angeredet worden war, rief mit neckendem Tone: „Der Herzog kommt nicht.“

Plötzlich tönte ein lauter Jubelruf vom Baum herab: „Der Herzog kommt, ja dort kommt er, es ist ganz gewiß. Ich sehe deutlich einen Schimmel; das ist gewiß der Herzog, der auf ihm reitet; neben dem Schimmel erkenne ich des Vaters Braunen. Hinter den beiden drein kommt ein ganzer Haufen Reiter. Ja ja, sie sind's.“ Und nun knackte und rutschte es in der Buche, immer schneller herab kam es. Der Vetter Jonas war indessen aufgesprungen; er hatte seinen Kopf möglichst hoch aus den Schultern herausgereckt, hatte sich auf die Zehenspitzen erhoben, daß er beinahe aus dem Gleichgewicht kam, aber mit aller Anstrengung konnte er doch nicht sehen, was der Knabe oben erblickt haben wollte; nur ein kleines Stückchen Landstraße konnte von ihm wahrgenommen werden. Da sprang's vom letzten Aste der Buche herab; ein etwa zwölfjähriger Knabe mit einem vor Freude glühenden Gesicht stellte sich neben seinen Gefährten und deutete auf das sichtbare Stück der Straße:

„Sieh hin, im nächsten Augenblick müssen sie erscheinen.“ Und wirklich, die ganze stattliche Reiter-schaar zeigte sich jetzt auch den Blicken des Jünglings.

„Ja gewiß sie sind's“, sagte er, „laß uns nun ins Kloster eilen, damit wir der Frau Mutter sicheren Bescheid bringen und sie das Letzte richtet zum würdigen Empfang Serenissimi.“

Die beiden wandten sich rechts und liefen auf die nahe gelegenen Häuser Hirrweilers zu, der Knabe Konrad leichtfüßig wie ein Reh, der Vetter Jonas keuchend und den rechten Fuß nicht ohne Mühe etwas nachschleppend. In wenigen Minuten waren sie von dem auf der Höhe gelegenen Hirrweiler den steilen

Waldweg hinabgeeilt und verkündigten im Kloster Lichtenstern mit lauter Stimme: „der Herzog kommt.“

Der jüngere der ungleichen Rundschafter war der Sohn des Klosterhofmeisters oder wie die Leute überall kürzer sagten, des Klostervogts Martin Lustnauer; der Budlige war Jonas Walter, ein ferner Verwandter des Vogts und bei ihm als Schreibereigehilfe angestellt.

Das muß man ihnen lassen, den Männern und Frauen, welche im Mittelalter im Wahn- und Irrglauben Klöster gegründet haben Geschmach haben sie gehabt. Sie haben gewiß den allerlieblichsten Platz der Gegend herausgefunden und demselben ihre Gründung anvertraut. So ist auch der Ort, an welchem im Jahre 1242 nach Christi Geburt Suintgardis, die Gemahlin Engelhards III. von Weinsberg das Kloster Lichtenstern gründete, die Perle in dem Kranze der Löwensteiner Berge.

Auf einem vorspringenden Hügel schaut das Kloster hinaus in die Welt und ist doch zugleich wieder von einem weiten Bogen herrlicher Waldberge geschützt gegen das Hereinbrechen des Weltlärms und Weltverkehrs. Zunächst richtet sich der Blick vom Kloster unwillkürlich ins Weinsberger Thal hinüber zur Weibertreue, dem Wohnsitz der Gründerin des Klosters, aber noch ein gutes Stück weiter dringt der Blick und schaut dieselbe Landschaft, die sich dem Wanderer vom Stockberg aus nach Nordwesten eröffnet. Frauen, darunter viele aus hochadligem Geschlecht, wollten hier in stiller Zurückgezogenheit, wie sie meinten, Gott dienen nach dem Irrglauben der römischen Kirche. Auch zu der Zeit, da es in andern Klöstern gräulich zuging, hielten die Frauen von Lichtenstern gute Ordnung. Unter Herzog Ulrich kam das Kloster mit seinem ganzen Besitz an Dörfern, Wäldern und Bauland unter württembergische Schirmherrschaft. Als aber Herzog Christoph zur Durchführung der Reformation freie Hand bekam, da wurde mit der Aufhebung der Klöster Ernst gemacht. Das Kloster Lichtenstern mit seinem Besitz wurde zum evangelischen Kirchengut geschlagen, zum Verwalter des Klosters wurde vom Herzog ein Klosterhofmeister eingesetzt, die Nonnen, welche katholisch bleiben wollten, wurden ausgetrieben, die andern, welche sich zum evangelischen Glauben bekannten, im Kloster gelassen und dort bis zu ihrem Tode oder bis zur Verheirathung versorgt.

Dem sogenannten Klosterhofmeister oder Klostervogt stand eine ganze Reihe Untergebener zur Seite: ein Schreiber, ein Klosterküfer, ein Klosterknecht, der den Fruchtkasten unter sich hatte, ein Klostermüller und ein Thorwart, der zugleich Waldschütze war.

Manche Bauten hatten seit der Aufhebung des Klosters ausgeführt werden müssen. Für den Klostervogt wurde eine schöne Wohnung eingerichtet, die sich mit ihren Erkerthürmchen wie ein Mantel um das alte Klostergebäude schloß. Ueber einem gewaltigen Keller, der heute noch seinesgleichen sucht, erhob sich ein stattlicher steinerner Bau, das Bandhaus genannt. Diese Bauten wurden theils schon unter der Regierung des Herzogs Ludwig ausgeführt, theils unter der Leitung des Klostervogts Martin Lustnauer, dem sein Amt vom Herzog Johann Friedrich im Jahre 1615 übertragen worden war.

Der Herzog hatte sich im Juni 1617 von Stuttgart aus zur Jagd nach Murrhardt begeben. Schon auf dem Hinwege hatte er den Wunsch ausgesprochen, einmal das Kloster Lichtenstern und die Neubauten daselbst zu besichtigen. Es war deshalb ein reitender Bote zum Klostervogt mit der Weisung entsandt worden, derselbe solle sich auf einen bestimmten Tag in Sulzbach bereit halten, um den Herzog, wenn er seinen Plan ausführen könne, nach Lichtenstern zu geleiten. Diese Botschaft brachte freudige Ueberraschung und aufgeregtes Leben in die stillen Räume des Klosters. Es war ja wohl nicht ganz gewiß, ob der Herzog

komme, aber wenn's wahr würde, dann sollte er auch würdig empfangen und ihm der Aufenthalt so angenehm als möglich gemacht werden. Deshalb könnte den ganzen Tag bis in die sinkende Nacht hinein der Kommandoruf der Klosterbögtin Waldburga durch die Gänge und Zimmer der Klosterhofmeisterei, und dem Kommando folgten die Klostermägde und die Tagelöhnerinnen von Reissach lehnend, scheuernd, waschend, Treppen auf, Treppen ab rennend, Teppiche klopfend, Möbel rüdfend, Betten überziehend, Kränze flechtend, und, o Wunder, bei all dem erst nicht seufzend und nicht klagend, nicht murrend und nicht schimpfend, sondern willig, hurtig und mit Freuden, denn von all den Mägden hatte eben noch keine einen lebendigen Herzog gesehen.

Martin Lustnauer, der Klosterbvogt selbst, ließ sich durch den bevorstehenden Besuch nicht aus der Ruhe bringen, die eine besonders hervorragende Eigenschaft bei ihm war. Daß in seiner Verwaltung alles in Ordnung war, das wußte er; was aber zum Empfang des hohen Gastes und zu seinem und zu seines Gefolges Aufenthalt nöthig war, ordnete er mit der größten Umsicht. Seinem Vetter, dem Schreiber Jonas Walter, dessen kunstfertige Hand sich schon manchmal erprobt hatte, überließ er die Einrichtung einer Ehrenpforte am Eingang zum Klosterhof; und mit welchem Fleiß hatte sich der junge Mensch daran gemacht, ins Tannengrün des Bogens ein schönes Schild zu malen, auf dem das herzogliche Wappen prangte, umgeben von den Worten: „Vivat Johannes Fredericus Dux!“

Seinen treuesten Handlanger hatte das bußliche Schreiberlein an seinem Konrad, der halb sein Kamerad, halb sein Zögling war. Der Frau Bögtin aber ging während der ganzen Zeit der Zurüstung nicht mehr von der Seite ihr vierjähriges Töchterlein Agnes; das Kind wurde nicht müde den ganzen Tag zu fragen: „Hast denn nichts mehr für mich zu schaffen, Mütterlein?“ Und nicht eher gab es sich zufrieden, als bis es der Mutter Wäsche aus dem Weißzeugkasten in die Gastzimmer, oder aus dem Garten zu den Kranzflechterinnen Blumen tragen durfte.

(Fortsetzung folgt.)

Im Namen Jesu.

„Alles, was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem Namen des Herrn Jesu.“ So mahnt und ermuntert uns Gott der Heilige Geist durch den Mund des heiligen Apostels Paulus Kol. 3, 17. Im Namen Jesu wollen wir darum ins Neue Jahr des Heils eintreten, und im Namen Jesu auch einen neuen Jahrgang des „Gemeindeblattes“ beginnen. Wie es seinen ersten Gang durch die Gemeinden, in die Häuser antrat, im Dienste der Gemeinden als ein Bote Christi seinen Befehl ausrichtend: „Geht hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur“, so tritt es auch zum 29sten Male seinen Rundgang an, als eine schwarze Magd, aber doch lieblich, Hohel. 1, 5. dem Herrn Jesu zu Dienst und seiner Gemeinde. Als eine Magd, in aller Bescheidenheit und Demuth, ohne alles eigene Rühmen, wohl bewußt der eigenen Niedrigkeit, Gebrechen, Mängel und Schwächen, schwarz wie die Hüttenredar, unansehnlich, von unscheinbarer, nicht in die Augen fallender, nicht Lust und Sinne reizender, oder dem Fleische gefallender Gestalt, und darum auch vielfach geringgeschätzt, unbeachtet, verachtet, oft von den eigenen Brüdern, daß zuweilen die Klage ertönt: „Meiner Mutter Kinder zürnen mir“ (W. 6), aber doch lieblich, wie die Teppiche Salomo (W. 5), wegen der reichen und reichmachenden Gnadensätze des Himmelskönigs und Seelenbräuti-

gams Jesu Christi, die es anpreiset und austheilt: — so hat das Gemeindeblatt seither gedient, und so wird es auch ferner dienen dem Herrn Jesu Christo und seinem Namen zu Ehren und den Gemeinden zu Dienst, daß das Reich Gottes in ihrer Mitte erbauet und mehr und mehr ausgebreitet werde, und die Zahl der Gemeinden wachse und zunehme, darin des Herrn Jesu Name hochgehalten und gepriesen wird. Es will dienen den Familien und einzelnen Seelen durch Lehre, Mahnung, Tröstung, Ermunterung, Lodung, Warnung, damit Jesus ihr Haus- und Herzensfreund werde, Gottes Wort, Glaube, Friede und Freude im Heiligen Geist zum ewigen Leben in Häusern und Herzen walte und regiere, dem argen bösen Feind gewehret und die rechte christliche Freiheit, Frömmigkeit und Gottesfurcht gefördert werde. Der irdische Segen an Geld, der bei diesem Dienste des Gemeindeblattes herauskommt, dient nicht Einzelnen zum irdischen zeitlichen Lohn und Gewinn, sondern er fließt zurück an die Gemeinden. Wird er doch verwandt zum Unterhalt der Seminare, der Pflanzstätten, darin treue Hirten, Evangelisten und Lehrer ausgerüstet und erzogen werden, die die Gemeinden auf der lebendigen Aue des seligmachenden göttlichen Wortes weiden und Seelen für Christi Reich werben sollen. Für seinen Dienst im neuen Jahre ist nun dem Gemeindeblatt ein Rundgang in erweitertem größeren Kreise in Aussicht gestellt durch den ihm von drei verbündeten Synoden gewordenen Beruf zum gemeinsamen Dienst. Und es hat mit Freuden sein Haupt neu geschmückt und auf sein Stirnband seine neue Berufung und Bestimmung geschrieben. Möge man ihm nun den Weg in den weiteren Kreis von Gemeinden und Familien nicht versperren und hindern, sondern die Hindernisse hinwegthun, seine Ankunft verkünden und ihm Pforten und Herzen öffnen, damit es seinen Dienst ausrichten könne, wozu es berufen und gesandt ist: Den Dienst an den Erlöseten des Herrn zu Ehren des Namens Jesu Christi!

Zur rechten Zeit.

Eine Sylvestergeschichte.

Eine gar ernste Sylvesterpredigt hatten die Leute in der Kirche von ihrem Pastor gehört. Er hatte es ihnen ans Herz gelegt, mit betenden Händen das alte Jahr zu beschließen und das neue beginnen, wenn ihnen ein neues von Gott dem Herrn bescheert sei. Manchem der Zuhörer hatte es recht wunderbar geklungen, als der Pastor gesagt, Keiner von ihnen wisse, ob die erste Stunde des neuen Jahres noch für ihn schlage, darum: „Haltet euch bereit!“ Weiter hatte er gesagt, wen die Sorge drücke und kleingläubig mache, der solle noch im alten Jahre den Kleinglauben begraben, und wer einen Groll im Herzen trage, solle ihn im alten Jahre begraben um Christi willen. — „Friede auf Erden!“ klinge es noch von den Weihnachtstagen her.

Ein junger Bauer aus einem benachbarten Dorfe hatte die Predigt gehört, und tiefer, immer tiefer war sein Kopf gesunken, und fester, immer fester hatten sich seine Hände geschlossen. Er war lange nicht im Gotteshaus gewesen, aber einer althergebrachten Sitte gemäß hatte er die Jahreslußpredigt nicht versäumen wollen. Wie die Predigt ihm in den Ohren klang und wie sie ihm ins Herz gedrungen war und ihn unruhig machte, als er schon auf dem Heimwege begriffen war! Wie er eilte! Er wußte ja nicht, ob er die erste Stunde des neuen Jahres würde schlagen hören, und er hatte noch harten Groll zu begraben und hatte noch Frieden zu machen. Heut Nachmittag hatte er noch keine Friedensabsichten gehabt, aber jetzt war er ganz willig.

An dem seinem Bauernhof entgegengesetzten Ende seines Dorfes wohnte sein Bruder, mit dem er eines

Prozesses wegen nun schon seit zehn Monaten in bitterem Hader lebte. Keiner fand den Weg zu dem Andern; Keiner gab ein freundliches Wort zu gutlichem Vergleich; Jeder wollte Recht haben; Keiner gab nach, und schließlich war der Prozeß für den andern Bruder entschieden, und nun grollte der Bauer erst recht.

Der Bruder lag schwerkrank; die Leute sagten, er werde nimmer aufkommen, und am Weihnachtstage hatte er zu dem Bauern geschickt und ihn bitten lassen, zu ihm zu kommen, aber der Bauer hatte nicht gewollt. Und nun faßte ihn plötzlich eine fürchtbare Angst, daß einem von ihnen Beiden das letzte Stündlein noch im alten Jahre schlagen könne, daß eines Bruders Hand kalt und starr werden könne, ehe der andere Bruder sie zum Friedensgruß gefaßt.

Wie der Bauer eilte, weiter, immer weiter, trotz hohen Schnees und schlechten Weges! Wie der Schweiß ihm von der Stirne rann an dem kalten Sylvestereabend! „Gott, erbarme dich um deines Sohnes willen!“ sagte er flehend. — „Laß mich zu rechter Zeit kommen!“

Da war er im Dorfe; da lag sein Bauernhof; Weib und Kinder warteten wohl auf ihn, aber er ging an seinem Gehöft vorüber, eilte die Dorfstraße entlang und stand nur einen Augenblick still, als er seines Bruders Haus von Weitem sah.

Schnell ging er weiter, stand bald an der Schwelle vor seines Bruders Haus und hörte lautes Schluchzen in der Bauernstube. Wie ihm angst wurde!

Ohne anzuklopfen öffnete er die Thür und ein: „Gott sei Dank, du lebst!“ kam über seine Lippen, als er seinen Bruder im Bett liegen sah.

Ueber des Kranken Gesicht glüht ein Freudenstrahl; er wollte dem Bruder die Hände entgegenstrecken, aber matt sanken sie herab, und auch über die Lippen drang nur ein kaum hörbares Flüstern.

„Zur rechten Zeit, Bauer,“ sagte eine alte Frau, — „er liegt im Sterben.“

Zur rechten Zeit! Dem Bauern zitterte die Stimme, als er an das Bett des Kranken trat und sagte: „Friede zwischen uns, Ernst! Friede! Vergieß Alles!“

„Ja, Friede!“ flüsterte der Sterbende. „Sei gut zu meinem Weib und meinen Kindern!“

Weinend trat die Frau heran: „Er hat immer gehorcht,“ sagte sie, „er meinte, er hörte deinen Schritt, und ich hatte auf deinen Hof geschickt, aber sie sagten, du seist fort, und nun meinte er, er könne nicht sterben, ehe er dich gesehen, und ehe aller Groll begraben sei.“

„Ich bin von selber gekommen,“ sagte der Bauer. „Es ließ mir keine Ruhe. Gott sei's gedankt, daß ich noch zur rechten Zeit kam!“

Eine Viertelstunde später war der Bauer todt, und langsam, ganz langsam ging der Andere in sein Haus zurück. Das waren ernste Stunden, die letzten des alten Jahres.

Dem lieben Gott nicht in sein Amt greifen.

Wenn du sehest, daß Einer an einem Tische säße, der gar wohl rechnen könnte, und er rechnet etwas Nöthiges, du aber, der du in der Rechenkunst nicht erfahre, gingeft hinzu und sagest: „Gieb nur her, laß mich rechnen,“ und wenn du eine ganze Stunde rechnet, so wirst du Nichts ausrichten, und darob zu Schanden werden: Also, wenn wir in der Theuerung wollen durch unsere Vernunft ausrechnen, wie wir werden erhalten, so fehlen wir weit, wie wir solches auch an Philippus ersehen Ev. Joh. 6, 7.: Wir sollen derhalben die Kreide Gott in die Hand geben, der hat diese Rechenkunst schon etliche tausend Jahr getrieben, und weiß auch wohl, wie er uns ernähren soll.

D. Theod. Schnepf.

(Eingefandt.)

Goldenes Jubiläum.

(Fortsetzung.)

Die Gemeinde in Kirchhahn berief also nach dem Fortzuge ihres bisherigen Seelsorgers Herrn P. Fr. Eppling aus Canada. Derselbe folgte dem Rufe und hielt gegen Ende des Jahres 1870 seinen Einzug in Kirchhahn. Während der 50 Jahre des Bestehens der Gemeinde hat er ihr von den Pastoren am längsten gedient, nämlich nahezu 15 Jahre. Da Herr P. Eppling sich zu dem Bruderbund P. Habels nicht hingezogen fühlte, schloß er sich der Synode von Ohio an, welche letztere damals zur Synodalkonferenz gehörte, und obgleich die Gemeinde selbst ohne Synodalverband blieb, billigte sie doch den Schritt ihres Pastors. Damit war sie doch nun gewissermaßen mit der Synodal-Konferenz lutherischer Synoden dieses Landes in Verbindung getreten. Es wurde denn auch eine Lehrbesprechung veranlaßt, welche in der Davids-Stern-Kirche zwischen der Gemeinde und ihrem Pastor einerseits und den umwohnenden Pastoren der Missouri-Synode andererseits stattfand. Dabei zeigte sich denn Uebereinstimmung sowohl in Lehre als in Praxis, und damit war der erste Schritt zur Beilegung der früheren Trennung unter P. Rindermann gethan.

Herr P. Eppling ließ es sich unter anderem auch angelegen sein, für würdige Ausschmückung des Gotteshauses zu sorgen; sodann wurden auch zu seiner Zeit Glocken angeschafft, deren es zuerst zwei, dann später drei waren.

Als vor nunmehr 13 Jahren in der Synodalkonferenz der Streit über die Lehre von der Gnadenwahl ausgebrochen war, da wurde auch die Davids-Stern-Gemeinde davon berührt. Der Streit war ja einerseits beklagenswerth, weil dadurch viel Unfrieden, Aergerniß und Verwirrung in manchen Gemeinden angerichtet wurde, andererseits war er auch nicht ohne Segen, indem nicht nur Gemeinden und Pastoren in der Wahrheit und im rechten Bekenntniß befestigt, sondern auch unlautere Elemente innerhalb unseres lutherischen Zion offenbar und ausgeschieden wurden.

Als Herr P. Eppling durch Gottes Gnade zu der Ueberzeugung kam, daß die ohioische Lehre von der Gnadenwahl nicht mit Gottes Wort übereinstimme und darum falsch sei, sagte er sich deshalb von Ohio los und trat hierauf in Verbindung mit der rechtgläubigen Synode von Wisconsin. Wegen seiner früheren Stellung zu Ohio hielt Herr P. Eppling es dann im Interesse der Gemeinde selbst für gerathen, sein Amt an derselben niederzulegen und dieselbe zur Wahl eines neuen Seelsorgers zu bewegen.

So wurde denn am Sonntag Quasimodogeniti 1885 nach Annahme der Resignation der jüngste Sohn ihres ersten Lehrers, der damalige Kandidat der Theologie, Herr J. Stiemke, welcher sich zur Zeit auf dem theologischen Seminar unserer Synode in Milwaukee befand, zum Nachfolger im Amte erwählt. Doch hat die Gemeinde Herrn P. Eppling, sie so lange zu bedienen, bis er selber einen anderweitigen Beruf erhalten habe. Am 4. S. n. Tr. 1885 wurde der neuberufene Pastor von ihm in sein Amt eingeführt, er selbst aber zog dann in sein neues Arbeitsfeld zu Van Dyne, Wis.

Aus Hrn. P. Stiemke's Amtszeit möchten wir Folgendes hervorheben: Was die Schule betrifft, so wurden in derselben mancherlei Fortschritte gemacht. Am selben Sonntag, als seine Einführung geschah, konnte derselbe auch den neuberufenen Lehrer Hrn. H. Stanz in sein Amt einführen. Derselbe arbeitete zwei Jahre treu in der Schule, bis er dem an ihn ergangenen Verufe der Gemeinde in Columbus, Wis., folgte. Nach kurzen traurigen Erlebnissen mit einem von Cedarburg berufenen Lehrer übernahm Herr C. Abbtmeyer die Schule. Zu seiner Zeit wurde der Unterricht in der englischen Sprache wieder aufgenommen. Da derselbe aber für das hl. Predigtamt sich vorbereiten wollte, so entließ ihn die Gemeinde in Frieden und ist er jetzt Pastor in East Farmington, Wis. Darauf machte die Gemeinde wieder trübe Erfahrung mit einem Lehrer, derselbe mußte seines Amtes entsetzt werden.

Nun wurde Herr Lehrer Phil. Becker von Helenville berufen. Derselbe arbeitet seit Anfang des Jahres 1890 bis heute inmitten der Gemeinde in großem Segen. Er war der erste Lehrer, welcher zum Unterrichten in der englischen Sprache im Berufsschrei-

ben verpflichtet wurde. Die englische Sprache wurde denn auch von ihm gründlicher als je betrieben. Ebenso machte der Blas- und Singschor der Gemeinde lobenswerthe Fortschritte.

Zu Anfang der Wirksamkeit P. Stiemke's beeilte sich die Gemeinde, die Pfarr- und Lehrerwohnung in guten Stand zu setzen; namentlich wurden an letzterem Gebäude gründliche Reparaturen vorgenommen. Leider aber brannte dasselbe am 2. S. n. Epiph. 1889 nieder; die Gemeinde konnte jedoch, ohne Schulden zu machen, im darauffolgenden Sommer eine neue und weit schönere Wohnung dafür bauen.

Daß die Gemeinde sich auch an dem Kampfe gegen das sogenannte Bennett-Gesetz seiner Zeit betheiligte, braucht nur erwähnt zu werden. Sie kämpfte mit allen ihr von Gott verliehenen Mitteln um das theure Kleinod ihrer Schule, um welcher willen sie einst von Deutschland ausgewandert war.

Eine schöne Gemohnheit, welche sich in dieser Zeit einbürgerte, ist die jährliche Feier eines Missionsfestes, wozu im prächtigen Kirchwalde ein passender Platz sich darbot.

Endlich ging auch ein lang gehegter Wunsch des Pastors in Erfüllung. Als nämlich eine für die Gemeinde unerquickliche Sache zwischen ihm und der Immanuel-Gemeinde einerseits und der ehrw. Synode von Missouri, insonderheit der Zions-Gemeinde hiesigen Ortes andererseits, auf der Versammlung der Synode von Wisconsin, zu welcher P. Stiemke gehörte, im Jahre 1891 zu Milwaukee von synodalem Wege beigelegt worden war, so beschloß die Gemeinde, sich zur Aufnahme bei der Wisconsin-Synode während der Versammlung derselben zu Winona, Minn., im Jahre 1892 zu melden. Die Aufnahme erfolgte und steht somit die Gemeinde nach Verlauf von 30 Jahren, in welcher sie keiner Synode angehört hatte, wieder in synodaler Gemeinschaft. Dabei ist aber zu bemerken, daß sie auch während jener Zeit fleißig in der Unterstützung lutherischer Anstalten gewesen ist. Die erste Synodalversammlung, welche von der Gemeinde mit einem Delegationen besandt wurde, war die im Herbst vorigen Jahres sich konstituierende allgemeine Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan.

Ende October erhielt Hr. P. Stiemke einen dringenden Beruf an die luth. Immanuel-Gemeinde zu St. Paul, Minn., zur ehrw. Minnesota-Synode gehörig. Die Gemeinde erkannte nach längerer Berathung die Nothwendigkeit, ihn in Frieden ziehen zu lassen. Sein Vater und er haben somit der Gemeinde im Ganzen 25 Jahre gedient; der eine 18 Jahre im Lehramte, der andere 7 Jahre im Pfarramte.

Zum Nachfolger wurde dann Schreiber dieses, von Cooperstown (Koscencz) Manitowoc Co., berufen. Nachdem derselbe mit Einwilligung seiner bisherigen Gemeinde den Beruf angenommen, wurde er am 3. Advent durch Hrn. Prof. C. Rog von Milwaukee in sein Amt eingeführt. Als fünfter Pastor der Gemeinde sollte ihm gleich im ersten Jahre die Aufgabe zufallen, die Feier des fünfzigjährigen Jubiläums vorzubereiten.

Schließlich mögen noch die Amtshandlungen, welche laut der Kirchenbücher innerhalb der fünfzig Jahre in der Gemeinde zum Davids Stern, welche gegenwärtig 115 Familien und 427 communicirende Glieder zählt, vollzogen wurden, namhaft gemacht werden: Getauft wurden 1374 Kinder; confirmirt 889, davon 442 Knaben und 477 Mädchen; getraut 274 Paare und beerdigt 557 Personen. Besondere Erwähnung hierbei verdient auch noch, daß während dieser langen Zeit nebst dem reinen Wort und den unverbälgten Sacramenten auch die anfangs eingeführte reichhaltige Gottesdienstordnung, insonderheit die altkirchliche Einrichtung der Privatbeichte der Gemeinde bis zu dieser Stunde erhalten sind.

Das, lieber Leser, ist also in kurzen Umrissen die fünfzigjährige Geschichte unserer Schwestergemeinde zum Davids Stern in Kirchhahn. O wie viel giebt's da doch zu denken und zu loben für die unverdiente Gnade, welche der treue Gott an Vätern, Kindern und Kindeskindern während dieser 50 Jahre erwiesen hat. Die meisten der Alten feiern nun schon droben ihr ewiges Jubelfest. Und wenn wir daran denken, von wie vielen Gefahren und Versuchungen, vom rechten Wege abgeführt und vom bösen Feind verschlungen zu werden, auch diese Gemeinde bedroht war, so müssen wir wahrlich ausrufen: Der Herr hat Großes an ihr gethan, daß sind wir frohlich! Ja, Er der treue Gott, hat sie geführt, erhalten und sie

fest gegründet. Ps. 87. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben. Ps. 46.

Freilich auch viel Sünden hat Gott bei Vätern und Kindern mit Christi Blut durchstreichen und viel Mängel und Schwachheiten bei ihnen in Geduld tragen müssen. Wie ernstlich aber sollte Gott angefleht werden, daß Er, trotz der natürlichen Undantbarkeit der Herzen und trotz der angeborenen Trägheit zu seinem Worte, den Leuchter seines reinen Wortes an diesem Orte, sowie an allen unsern lieben Gemeinden aus lauter Gnade an Christi willen auch in Zukunft stehen lassen wolle, damit ihm ferne Kinder geboren werden, welche seines Namens Ehre zu ihrer eigenen und anderer Seligkeit verkündigen.

Darum, lieber Leser, rühme du mit der lieben Gemeinde zum Davids Stern, die vor den Augen unserer luth. Kirche das steht als ein besonderes Denkmal göttlicher Gnade, den Herrn mit den Worten des Dichters:

Der Herr ist noch und nimmermehr
Von seinem Volk geschieden.
Er bleibet ihre Zuversicht,
Ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er
Die Seinen stetig hin und her.
Gebt unserm Gott die Ehre.

(Schluß folgt.)

Das Lehrerseminar

der Allg. ev.-luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. hat das Ende des ersten Tertials seines ersten Schuljahres erlebt. Trotz großer Schwierigkeiten, die mit der völligen und raschen Umgestaltung der New Ulmer Anstalt nothwendig verbunden waren, ging doch mit Gottes Hilfe die Arbeit voran und hat ein für Lehrer und Schüler einigermaßen befriedigendes Resultat ergeben. Nachdem zuerst eine Fakultät von nur drei Professoren die fünf Klassen in die Hand genommen und unter sorgsamster Zeiteintheilung einen Monat lang nothdürftig beschäftigt hatte, traten zwei Studenten des theol. Seminars von Milwaukee, die Herren W. Ulrich und J. Brenner, als Assistenten ein, so daß nun doch wenigstens die Anzahl der Lehrer der Anzahl der Klassen entsprach. Bald darauf trafen die von dem ehrw. Verwaltungsrath angeschafften Pianos ein, wodurch ein ordentlicher Anfang im Musikunterricht ermöglicht wurde. Endlich durften wir auch unsere neue Seminarorgel einweihen, deren die beiden Oberklassen dringend bedurften. Somit ging das erste Tertial unter steter Verbesserung der Unterrichtsverhältnisse zu Ende.

Es fanden beim Abschluß des Unterrichts vor den Weihnachtsfeiern 41 Schüler auf der Liste. Davon wollen sich 22 auf das Schulamt vorbereiten, und sie haben im Ganzen und Großen durch treue und fleißige Arbeit bewiesen, daß sie den hohen Ernst ihrer Aufgabe wohl erkennen. Die meisten Schüler, welche zur obersten Klasse gehören, blieben diese vier Monate hindurch noch in Watertown, Wis., wo sie zuerst eingetreten waren; sie werden aber, will's Gott, im Januar nach New Ulm übersiedeln, um daselbst ihre Studien zum Abschluß zu bringen. Auf diese Weise wird unserem Lehrerseminar der seltene Vorzug zu theil, gleich im ersten Jahre seines Bestehens, eine hübsche Abiturientenklasse entlassen zu können.

Hat Gott bisher so treulich dazu geholfen, daß diese Anstalt in Thätigkeit treten konnte, so wird auch fernerhin sein Segen mit uns sein. Nach einem beschwerlichen Anfang darf man wohl auf einen rascheren, leichteren Fortgang hoffen. Freilich steht noch mancherlei in Ungewißheit. Die vierte und fünfte Professur harren noch der Besetzung. Dieselbe sollte möglichst bald erfolgen, damit der Unterricht in die Hände solcher Männer gelegt werde, welche in der Arbeit an unserem Lehrerseminar ihre Lebensaufgabe erkennen. Aber bis das geschehen kann, arbeiten wir getrost weiter und hoffen auf gnädigen Beistand von oben.

Das neue Tertial wird, so Gott will, am 9. Januar beginnen. An diesem Tage sollten alle Schüler der Anstalt in New Ulm sein.

J. Schaller.

Gottes Wort ist ein Blitz, der in einem Augenblick vom Morgen gehet bis ans Ende.

Weihnachtsfeier auch für andere Leute.

Es war am Nachmittage des ersten Weihnachtstages, da saß der Bauer Franz Wittorp am Beileger-Ofen und blies mächtige Wolken aus seiner Pfeife vor sich her.

„Vater,“ sagte seine Frau zu ihm, „was quält dich denn heute Nachmittage so gewaltig, du scheinst ja ganz schwere Gedanken zu haben.“

Der Bauer schob die Mütze auf ein Ohr und kratzte sich hinter den Ohren.

„Ja Mutter,“ sagte er, „ich denke gerade darüber nach, ich habe nun schon 30 Jahre Weihnachten gefeiert, und wer außer mir hat etwas davon gehabt? Und die Hirten haben nur einmal Weihnachten gefeiert und da hat gleich das ganze Volk etwas davon gehabt. Und hat heute nicht der Pastor gesagt, wenn andere von unserem Weihnachten etwas haben sollten, dann müßten wir es so machen, wie es die Hirten gemacht haben, die breiteten das Wort aus, daß alle Leute sich freuen?“

„Ja,“ sagte die Frau, „lieber Mann, wie willst du das nur machen?“

„Ja,“ sagte er, „da denke ich gerade darüber nach, denn das sehe ich ein, gethan muß es werden, es fragt sich nur wie.“

Da klopfte's an die Thür und herein kommt der Schullehrer und bringt den neuesten „Sonntagsboten“ von Pastor Versmann aus Tzehoe, und der Schullehrer muß sich mit hinter den Ofen setzen und der Bauer erzählt ihm, was er eben mit seinem Weib gesprochen.

Da lächelte der Schullehrer ganz vergnügt und sagt: „Ei, das trifft sich ja prächtig; sieh die alte Wittwe Pörfstel hat schon oft das Verlangen ausgesprochen, auch so ein Blatt zu halten, aber sie kann's ja nicht bezahlen, da hab' ich eigentlich gedacht, ich wollte einmal bei den reichen Bauern anklopfen, ob die nicht so viel Herz für ihre armen Mitbrüder und Mit-schwester hätten, daß sie denen auch zu solch' einer christlichen Unterhaltung helfen.“

„Schullehrer,“ sagte der Bauer vergnügt, „Sie hat Gott der Herr hergeschickt, Sie geben mir Antwort auf meine Frage. Nun weiß ich, wie ich das Wort ausbreiten kann.“ Und damit ging er hin nach seinem Cylinder-Bureau und öffnete die Schublade. „Hier sind zehn Thaler, so viel hat mir früher oft ein Abend gekostet, als ich dem Teufel diene. Für diese zehn Thaler bestellen Sie zehn Exemplare vom „Sonntagsboten,“ und vertheilen Sie dieselben an alle diejenigen, denen es schmer fällt, denselben zu halten, oder die so weit von Gott entfremdet sind, daß sie keinen Gefallen an Gottes Wort mehr haben.“

Von dieser Geschichte mögen die lieben Leser die Nugantwendung machen und daraus lernen, wie sie es in Bezug auf das „Gemeindeblatt“ halten sollen, von dem nunmehr ein neuer Jahrgang beginnt.

Wie alt bist du?

Ein alter gottseliger Mann wurde gefragt, wie alt er sei? und er antwortete: „Genau genommen fünfundvierzig Jahre.“ Der andere sagte: „Was? genau genommen fünfundvierzig Jahre? Ich hätte Euch, genau genommen, für einen Siebenzigjährigen angesehen.“ — „Kann wohl sein und in gewissem Sinne hättet Ihr auch recht; aber Ihr müßt wissen, daß ich die Jahre, die ich in Unglauben, Gleichgültigkeit gegen mein Seelenheil, Gottentfremdung, in Eitelkeit zubachte, meinem Alter nicht beizählen mag, weil ich da geistlich todt war und dieselben mit Recht kein Leben zu nennen sind. Nur ein Leben im Glauben an Christum ist das rechte Leben und das rechte Alter.“

Siebe ein Zeichen eines Christen.

Gleich wie der Athem eines Menschen ein Zeichen ist des Lebens und doch nicht die Ursach desselben, sondern nur eine Kraft und Wirkung: Also ist die Liebe auch ein herrlich Zeugniß wahrhaftiger Christen, ob sie schon nicht Christen machet, sondern nur eine Kraft, Effekt, Wirkung des Christenthums ist.

M. Mikander Ep. Pred.

Gott ist die ewige Klarheit und Gerechtigkeit, welcher denn aus seiner Art hasset die Sünde.

D. M. Luther, XII, 172.

Kürzere Nachrichten.

— Römische Verfolgungswuth. In St. Louis, Mo. hielt ein früherer katholischer Priester, Namens Slattery, einen Vortrag über „Antivomanismus“. Gegen das Ende des Vortrags fand sich eine heulende Menge katholischer Pöbels ein, die den ausgetretenen Vater mit Steinen bewarf und verfolgte. In Minneapolis, Minn., wo Thomas Lehden, ein früherer Priester aus New Jersey, eine Vorlesung halten wollte, wurde der Eingang zu Century-Hall verbarrikadirt durch katholischen Pöbel, welcher sich mit Prügel und Pistolen bewaffnet hatte. Um einen blutigen Zusammenstoß zu vermeiden, mußte die Halle geschlossen werden. Solche friedliebende Bürger sind viele der Römischen trotz aller ihrer Versicherungen von Duldsamkeit, Friedensliebe und Harmlosigkeit. Bei solchem Fanatismus brauchen sie sich nicht zu wundern und zu beklagen, wenn eine andere erkenntnißlose, rohe Menge, die auch nicht von Gottes Wort regiert wird, sich ebenfalls zu fanatischem Treiben gegen die Römischen hinreißt läßt.

— Ein lutherischer Schwede, Herr S. Johnson, hinterließ dem luth. schwedischen Bethanien-College \$5000, dem luth. norwegischen Augustana-College \$5000, dem norweg. Waisenhaus \$10,000 und an zwei lutherische Hospitäler zusammen \$15,000.

— Am 9. November starb der frühere Präsident des evangelischen Oberkirchenraths Preussens, Dr. Hermes, in Berlin plötzlich an einem Schlaganfall. Hermes war am 12. Januar 1826 zu Berlin geboren, studirte dort seit 1842 Rechts- und Staatswissenschaften, war dann im praktischen Justizdienst zu Voigtburg und Berlin thätig, wurde 1857 Hilfsarbeiter beim evangelischen Oberkirchenrath und 1878, als Nachfolger Herrmann's, Präsident desselben, nachdem er 1858 zum Oberkonsistorialrath ernannt worden war. Anfangs 1891 nahm er seine Entlassung.

— In der Sitzung des Landtages zu Karlsruhe im „liberalen und toleranten“ badischen Lande, lies neulich der sozialistische Abgeordnete Rude bei Berathung des Unterrichtsgesetzes, eine Rede gegen den Religionsunterricht von Stapel und griff dabei auch die Bibel an. Bei diesem Angriff brachte er die alte Behauptung aller Gottesläugner und Bibelfeinde u. s. w. vor, die eben dadurch beweisen, daß sie im Dienste des Lästlers stehen und Nichts vom Geiste Gottes vernehmen, nämlich: Die Bibel sei ein Buch von unsittlicher Tendenz, das keinem Erwachsenen, geschweige einem Schulkinde in die Hand gegeben werden sollte. Diese Aeußerungen des Abgeordneten Rude brachten nun einen großen Theil der nicht-sozialistischen Landesboten in Harnisch und einige derselben riefen dem Redner das Wort „Gotteslästerer“ zu, mit dem Verlangen, daß der Vorsteher den Redner zur Ordnung rufe. Der, wie es scheint, „liberale“ Vorsteher, ließ den Lästler ohne Ordnungsruf weiter reden, ertheilte aber den Bibelfreunden eine Rüge, weil sie den Redner unterbrochen hatten, ohne das Wort zu haben.

— Schleswig-Holstein. Unter den Bewohnern der Halligen, dem kleinen, in aller Weltabgelegenheit gelegenen Nordsee-Eiland bei Schleswig-Holstein, gilt als ihr größter Schatz die Kirche, die die Halligbewohner allsonntäglich in ihren Booten besuchen. Nachdem vor kurzer Zeit an Stelle der alten hauffälligen Kirche auf der Hallig Langene mit Unterstützung des Staates eine neue stattliche Kirche mit einem thurmartigen Aufbau errichtet worden ist, hat jetzt der Kaiser den armen Halligbewohnern durch Schenkung einer Kirchenglocke eine besondere Freude bereitet. Bis her war der Klang einer Kirchenglocke diesen Inselanern unbekannt; der Beginn des Gottesdienstes wurde durch Aufhissen einer Fahne angezeigt und bei Beerdigungen flog eine schwarze Flagge an der Kirche empor. Die neue Kirche und ihre Glocke wurde am 10. Nov. unter Betheiligung der Halligbewohner und der Vertreter der Regierung feierlich eingeweiht.

— Das deutsche Jesuiten-Gesetz. Dem deutschen Reichstage lag neulich der Antrag vor, das Gesetz, wonach Gliedern des Jesuitenordens Aufenthalt und Lehrwirksamkeit in Deutschland verboten war, wieder aufzuheben. Der Antrag wurde mit 173 gegen 136 Stimmen angenommen. Bei den Verhandlungen wurde unter den Gründen für den Antrag vorgebracht: Es rücke der Zeitpunkt näher und näher, wo man im Kampf gegen die zunehmende Zuchtlosigkeit, gegen die Umsturztenzen der Socialdemokratie der Hilfe der Jesuiten nicht mehr werde entbehren können, wenn die heutige Staats- und Gesellschaftsordnung erhalten bleiben sollte.

Andere meinten, das Gesetz, welches den Jesuitenorden in Deutschland verbiete, hemme die segensreiche seelsorgerische Thätigkeit der Jesuiten, und sei ein Eingriff in die katholische Kirche, für welche die Jesuiten sehr wichtig seien. Wenn auch die Jesuiten an und für sich, wie die Socialisten, dem Staate mit völliger internationaler Gleichgültigkeit gegenüber stehen, so hielten doch die deutschen Katholiken, schon nach ihrem Katechismus, treu zu Kaiser und Reich. Kurz, in den Ausführungen wurde nahegelegt, die römische Kirche als solche trage ihres Bekenntnisses und in ihrem Dienste die Jesuiten, seien die Loyalisten, gehoramsamen und für das Gedeihen des Staates eifrigsten und nützlichsten Bürger. — Nun — fragen wir — stimmt denn das mit den folgenden päpstlichen Dekretalen im Corpus jur. can., nach denen doch die Römischen sich zu richten haben? :

„Alle Anordnungen des apost. Stuhles sind unverletzliche Gesetze.“ Decr. p. I. Dist. 19. c. 2.

„Das Joch, welches der h. Stuhl auferlegt, muß getragen werden, selbst wenn es unerträglich scheint.“ Can. 3.

„Die Dekretalbriefe sind der h. Schrift gleich zu halten.“ Can. 6.

„Der römische Bischof kann Kaiser und Könige excommuniciren und ihre Unterthanen des Eides entbinden.“ Dist. 96. cap. 10.

„Die päpstliche Autorität kann Jedermann seines Unterthaneneides entbinden.“ Decr. p. II. Caus. 15. qu. 6. c. 3.

„Ein gegen das Beste der (römischen) Kirche geschworener Eid bindet nicht; ist kein Eid, sondern Meineid.“

Decr. Greg. lib. II. tit. 24. c. 27.

„Diejenigen sind nicht als Mörder zu erachten, welche, von Eifer für die Mutterkirche entflammt, Excommunicirte getödtet haben.“ Decr. p. II. Caus. 23. qu. 5. c. 17.

„Alle Ketzer beiderlei Geschlechts und aller Art verdammamen wir zu ewiger Schmach und Schande, erklären sie als Verfluchte und ihre Güter als verfallen. Sie dürfen weder ihr Eigenthum genießen, noch es auf ihre Kinder vererben, weil sie an dem ewigen und an dem irdischen Könige (dem Papste) gleich schwer sich versündigt haben.“ Decr. Honor.

„Wenn der Papst sein eigenes oder anderer Menschen Heil vernachlässigen und so für alles Gute verloren sein sollte, daß er unzähliges Volk hinabwies in die Hölle und zu ewigen Qualen mit hinabzöge, so darf doch kein Sterblicher sich herausnehmen, ihn zu tadeln, weil er Alle richtet und von Niemand gerichtet wird.“ p. II. Dist. I. c. 6.

Wer sich darnach richten muß, wird ein schlechter Patriot, ein unzuverlässiger Bürger sein.

Einer der katholischen Volkvertreter hatte nun während der Debatte sich dahin ausgesprochen, nach seiner Meinung gebe die Autorität des Papstes kraft seiner Unfehlbarkeit letzterem noch nicht das Recht, deutsche Katholiken von ihrer Pflicht, ihrem Kaiser und ihrem Vaterlande im Fall einer Gefahr für letzteres abwendig zu machen. Aber diesem Patrioten wurde durch zwei in Rom erscheinende Zeitungen, welche als das Mundstück des Papstes bekannt sind, den „Observatore Romano“ und die „Voce della verita“ eine gepfefferte gegentheilige Belehrung zu Theil. — Merkwürdigerweise stimmten für die Zulassung der Jesuiten im deutschen Reiche auch die Socialdemokraten, gegen deren Ueberhandnahme die Jesuiten von ihren Freunden doch als Gegenmittel empfohlen wurden, möglicherweise in der geheimen Hoffnung, die Jesuiten doch noch als Verbündete gegen die bestehende staatliche Ordnung auf ihrer Seite zu haben. — Die Zulassung der Jesuiten ist mit dem Beschlusse des Reichstages zwar noch keine Thatsache, da der Bundesrath die Sache noch nicht berathen hat und auch schwerlich seine Zustimmung dazu geben dürfte, aber ein hervorragender römischer Prälat erklärte: Im Fall der Antrag von dem Bundesrath verworfen wird, wird derselbe später nochmals vorgebracht werden und thatsächlich, so oft wie nothwendig, bis durch Ausdauer und Beharrlichkeit alle Hindernisse beseitigt sind.

Angeichts gewisser, wenn auch theilweise noch verdeckter, hierarchischer Bestrebungen, besonders von Seiten bestimmter hoher Machthaber in der römischen Kirche, in unseren Ver. Staaten, sind die Stücke aus den päpstlichen Dekretalen, welche wir oben angeführt haben, auch hier wohl im Auge zu behalten.

— Unter den Lutheranern, die im letzten Sommer Dr. Buchwald aus Leipzig in der Jenaer Universitätsbibliothek machte, und die wir i. Z. im Gem.-Bl. meldeien, fanden sich auch drei Reihen Predigten über den Katechismus, die D. Luther anno 1528 gehalten. Die Predigten dienten, wie sich aus der vielfachen wörtlichen Uebereinstimmung schließen läßt, als Vorlage zu D. Luther's Großem Katechismus. Da die Predigten nach den in den Handschriften gemachten Angaben im Mai, September, November und Dezember gehalten wurden, so ließe sich auch die Zeit der Verabfassung jedes Stückes des Großen Katechismus bestimmen.

— Ueber die moderne Lehrsprache unter den heutigen Theologen schreibt ein Ungenannter in der „N. Luth. Kztg.“: „Als ich das Buch von Jul. Köstlin (Professor in Halle): „Die Begründung unserer sittlich religiösen Ueberzeugung“ zu Ende las, bekam ich den Eindruck, wie grundverschieden doch die moderne Lehrsprache von der Lehrsprache der Schrift und der alten Theologie ist. Jeder Professor hat jetzt seine eigene Ausdrucksweise; dadurch wird die Verwirrung gemehrt; die Gemeinden können so keine bestimmten Lehrformen bewahren. Nach der modernen Theologie ist dies ja auch nicht notwendig, da nach deren Grundbegriffen ein unbestimmtes frommes Gefühl genügt. Köstlins Beweisführung läuft darauf hinaus, „daß er als sittlich-religiöser Mensch sich habe von dem mächtigen Eindruck des Bildes Christi überwältigen lassen, in einem geheimnißvollen inneren in sich selbst gewissenen Eindrucke.“ — Das, was Köstlin sagt, ist nun weder Rede, noch Lehre der Alten. Bei ihnen ist nicht die Rede von einem „sittlich-religiösen“ natürlichen Menschen, sondern von einem unwiedergeborenen, in Sünden todt, natürlichen Menschen, der Gottes Feind ist. Sie glauben und lehren weder, noch reden sie so, als ob der natürliche Mensch, der nach der Schrift ein Knecht der Sünde ist, sich von Christi Bild überwältigen lasse, denn dann wäre ja der natürliche Mensch nicht, wie die Schrift sagt, unter die Sünde verkauft, sondern er wäre wenigstens halbfrei, — sondern nach ihrer Lehre widerstrebt der unwiedergeborene Mensch der göttlichen Gnade, vergl. Jerem. 31, 18: „Befehle du mich, so werde ich bekehrt.“ Weder die Bibel noch die Alten lehren und reden so, als ob sich Jemand nur vom Bild Christi überwältigen lasse; sondern es ist das Wort des Herrn, dadurch er wirkt, und dadurch Befehung, Leben und Seligkeit gewirkt wird. „Die Worte, die ich zu euch rede, die sind Geist und sind Leben“, spricht der Herr Joh. 6. „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes“, sagt Paulus Röm. 10, 17. „Er hat uns gezeugt durch das Wort der Wahrheit“, bekennet Jakobus 1, 18. „Du hast Worte des ewigen Lebens“, spricht Petrus zum Herrn, und „selig sind“, lehrt der Herr, „die Gottes Wort hören und bewahren“, Luc. 11, 28. Maria erkennt den Herrn am Tage der Auferstehung an seinem Worte, nicht an seiner Gestalt. Das Bild Christi wäre den Jüngern bald geschwunden, wenn sie nicht seine Worte gehabt hätten. — Die moderne, abgöttische Theologie redet immer von Bildern, und die Bilder werden immer dünner, verblaßter, verschwommener, nebelhafter — zuletzt bleibt von dem eigentlichen Jesusbild kaum ein Schatten, Spuck noch übrig. — Da lehren und reden doch unsere lieben lutherischen Alten, ohne sich mit Nebelbildern abzugeben, fernhaft, klar, deutlich und entschieden: „Gott will nicht mit uns Menschen handeln, denn durch sein Wort und Sakrament. Alles aber, was ohne solch Wort und Sakrament vom Geist gerühmet wird, das ist der Teufel... Das ist alles der alte Teufel und alte Schlange, der Adam und Heva auch zu Enthusiasten machte, vom äußerlichen Wort Gottes auf Geisterei und Eigendünkel führet.“ Schmalk. Art. III., IX. 10. 5. Müller S. 322.

— Der Papst Leo XIII. soll augenblicklich mit der Abfassung eines großen Werkes beschäftigt sein, in dem er nicht nur sein Leben selbst beschreibt, sondern auch seine persönlichen Anschauungen über politische Fragen sowie seine Grundsätze u. s. w. kundgibt. Dieses Werk soll jedoch nur für einen einzigen Menschen bestimmt sein, nämlich für seinen Nachfolger. Der Papst arbeitet täglich mehrere Stunden daran in Gemeinschaft mit seinem vertrautesten Secretär, dem er dictirt. In dem Werke sollen auch die Gespräche, die der Papst im Laufe der Jahre mit hohen Personen geführt hat, und über deren Inhalt wenig oder gar nichts resp. Unzutreffendes in die Oeffentlichkeit gedrungen ist, inhaltsweise angegeben und erörtert werden, soweit sie von politischer Bedeutung waren. Der Papst benützt hierzu persönliche Aufzeichnungen, die er stets bald nach derartigen Gesprächen zu machen pflegte. — Wird wohl ein Meisterstück der antichristlichen Diplomatie werden, welche das Licht scheut. Warum denn ein solches Werk nicht für die Oeffentlichkeit und das öffentliche Urtheil bestimmen, sondern für die Heimlichkeit?

— Bilderstürmer. In dem belgischen Orte Hastiere drang ein Theil der Einwohner, der socialdemokratisch gesinnt war, unter Führung des Bürgermeisters in die dortige katholische Kirche und steckte daselbst die rothe Fahne auf, dann wurden die Kirchengeräthe, Bilder, Heiligenbilder u. s. w. auf die Straße geworfen. Als der Pfarrer die Vorgänge zu verhindern suchte, wurde ihm mit dem Tode gedroht. Die Polizei verhinderte weitere Gewaltthaten.

— In Ungarn giebt es eine wenigstens dem Namen nach lutherische Kirche, dem Lehrstandpunkt nach ist sie aber dem lutherischen Bekenntniß im Großen und Ganzen ziemlich entfremdet und durch protestantenvereinslich-rationalistische Elemente zerlegt. Sie zählt 628 Gemeinden mit 956,000 Seelen und ist in vier Bischofsdiokese eingetheilt.

— Gewöhnlich gilt England, resp. unser fruchtbares Amerika als die Brutstätte von allerlei Sekten und Schwärmerien. Aber neuerdings scheint ihnen Rußland den Rang ablaufen zu wollen. Denn überraschend oft wird von der Entstehung einer neuen Religionsgemeinschaft von dort berichtet. So wird neuerdings aus Tarussa in Rußland gemeldet, daß daselbst und in den umliegenden Dörfern sich eine neue Sekte, die „Springer“ genannt, gebildet habe. Sie enthalten sich des Fleisches, Weines und Tabaks und führen ein stilles, arbeitsames Leben. Von der griechisch-katholischen Staatskirche sagen sie sich nicht los und besuchen fleißig den Gottesdienst. Außer zu den „Springerversammlungen“ treffen sie sich an Sonn- und Feiertagen und in den Feiertagen, um fromme Bücher zu lesen. Die Heilige Schrift legen sie auf besondere Art aus. Sie sind verheirathet, leben aber mit ihren Frauen nicht zusammen. Unter die „Schwestern“ werden nur jüngere Personen aufgenommen; diese nennen die männlichen Sektirer, welche sämmtlich in reiferem Alter stehen, „Onkelchen“. Die letzteren sind gastfrei und höflich im Umgang mit anderen Leuten; die „Schwestern“ dagegen speien vor Andersgläubigen im Geheimen aus und sagen: „Böser Geist, weiche von mir!“

— In Brasilien treiben unter den dortigen Deutschen vorzugsweise die Unitar-Evangelischen das Missionswerk. Dieselben berichten von Fortschritten, indem sie sich die Zeitlage zu Nuse machen, da den Evangelischen die gleichen Rechte wie den Katholischen eingeräumt sind. In Balhoa wurde eine neue Kirche erbaut, welche am 18. December 1892 eingeweiht wurde. Auch die evangelische Erziehungsanstalt in St. Isabella, Estado St. Katharina, wurde zu einer zweiklassigen Schule erweitert; sie wurde im vergangenen Jahre von 47 Schülern besucht. Ein Lehrer Namens Tommer aus Heilbronn ist dort seit dem 17. December 1892 in Thätigkeit. Die Anstalt hatte im Jahre eine Einnahme von 3,041,227 Milreis und eine Ausgabe von 3,607,005 Milreis, wodurch ein erhebliches Deficit erwuchs. Der dortige Prediger hat viele Reisen zu den sehr zerstreut wohnenden evangelischen Colonisten zu machen. — Es ist zu bebauern, daß die bekennnistreue lutherische Kirche keine Mission in Brasilien betreibt.

— Wieder eine Bibelübersetzung beendet. Hiram Bingham, ein Sohn des ersten Missionars auf den Sandwich-Inseln, hat die Uebersetzung der Bibel in die Sprache der Gilbert-Inulaner, über der er vierunddreißig Jahre zugebracht hat, vollendet, und das ganze Werk ist vor kurzem von der Amerikanischen Bibelgesellschaft gedruckt worden. Die Gilbert-Inulaner zählen ungefähr 60,000 Einwohner, die nun auch das Wort Gottes in ihrer Sprache lesen können. Möge es an vielen auch in dieser Sprache sich erweisen als eine Kraft Gottes zur Seligkeit.

— Ueber Verfolgungen, denen christliche Bekenner unter den Chinesen von Seiten ihrer Landesleute in ihrer Heimath zum Opfer fallen, dringt hin und wieder etwas in die Oeffentlichkeit. So wird neuerdings berichtet: Vor etwa drei Jahren wurde der Greis Wang-ta-tien gekauft und bis dahin ging alles gut. Jetzt aber hat ihn der Amtsrichter kommen lassen und ihn zwei Stunden lang ausgefragt über die neue Religion, über die Gottesdienste in der Kirche und was da getrieben werde, wie viele Leute kommen u. s. w. Und während dieser Zeit mußte der 73jährige Mann vor dem Richter auf den Knien liegen. Ja, der feindselige Beamte erklärte zum Schluß, wenn Wang-ta-tien nicht so alt wäre, so würde er ihn tüchtig durchprügeln lassen. Bald darauf kamen lose Leute und entreteten ihm sein ganzes Erbschaftsfeld ab, da sie wohl wußten, daß der ungerechte Richter sie darob nicht strafen würde.

(Verspätet.)
Schulweih.

Am ersten Sonntage im November hatte die Gemeinde des Herrn P. Dornfeldt zu Kenosha die Freude, die feierliche Einweihung eines neuen Schulhauses begehren zu können. Es ist ein prächtiges aus Ziegelsteinen ausgeführtes Gebäude, das an genanntem Tage unter entsprechenden Feierlichkeiten im Namen des dreieinigen Gottes eröffnet wurde. Die Ausdehnung des Hauses beträgt 60x80 Fuß, gekrönt auf der Mitte des Giebels von einem Thurme, der sich bis zu 80 Fuß erhebt, und eine von den Schulkindern gestiftete Glocke in sich trägt.

Das Gebäude enthält in seinem unteren Stockwerke Räumlichkeiten für die Heizung und solche zum Aufenthalt für die Schulkinder bei nassem oder kaltem Wetter. Im zweiten Stockwerk befinden sich zwei sehr geräumige Schulklassen, ein Confirmandenzimmer und eine Küche. Das ganze dritte Stockwerk wird eingenommen von einer großen Halle für die Jugendvereine; nur ein Bibliothek- und Lesezimmer ist abgenommen.

Die Einweihung vollzog der Ortspastor. Herr Prof. Höneke hielt die Vormittagspredigt, in der er die Gnade Gottes rühmte, die sich zeige in einer blühenden Gemeindefschule. Der Unterzeichnete wendete sich Nachmittags ausschließlich an die Jugendvereine, ihnen zeigend, daß ihre Zugehörigkeit zur Gemeinde ihnen ein Segen sein solle, aber auch der Gemeinde aus den Vereinen Segen erwachsen solle. — In englischer Sprache predigte zum Schluß am Abend P. Paul Brockmann darüber, daß es nicht unweise, sondern weise gethan sei, wenn wir Gemeindefschulen und Jugendvereine gründen.

So wolle denn auch der treue Gott in der lieben Gemeinde zu Kenosha die Gemeindefschule sowie die lieben Jugendvereine blühen und wachsen lassen ihnen zur Ehre und der Gemeinde zum Segen.

J. F. G. Harders.

Schulweih.

Am 24. Sonntage nach Trinitatis durfte die Gemeinde des Herrn Pastor Joh. Gensike zu Appleton ihre neuerbaute Schule dem Dienst des Herrn übergeben. Festprediger waren P. R. H. Machmüller und Unterzeichneter. Nachdem P. Machmüller im Hauptgottesdienste in der Kirche gepredigt, zogen Pastoren und Gemeinde zur Schule, welche, nachdem sie im Namen Gottes eröffnet war und die etwa 350 Personen fassende Halle bis auf den letzten Platz gefüllt war, alsdann von dem Ortspastor J. Gensike geweiht wurde zum Dienst des dreieinigen Gottes. Hierauf richtete Unterzeichneter einige Worte an die Festfeiernden. Alle Gottesdienste wurden geziert durch liebliche Weisen der Chöre.

Das zweistöckige mit einem Glockenthurm versehene Gebäude (68x70) macht einen imponirenden Eindruck auf den Beschauer. Die innere Einrichtung kann gewiß als eine musterhafte bezeichnet werden. Drei hohe ventilirte Lehrsäle (je 25x36) bieten den Kindern eine dem Körper so gesunde Luft, wie sie überhaupt in einem Hause erzielt werden mag. Auch für den Jünglingsverein ist ein Lesezimmer eingerichtet, welches wohl dazu geeignet ist, den Vergleich mit andern derartigen Lokalen glänzend zu bestehen. Neben einem Confirmanden- und Bibliothekzimmer enthält das Gebäude eine Halle, in welcher geübte Sänger gar liebliche köstliche Weisen ertönen lassen. Alle neueren Einrichtungen, Furnace, elektrisches Licht, Ventilation sind angebracht. — Gewiß, die liebe Gemeinde kann sich rühmen dessen, was Gott an ihr gethan. Möge der Herr sie immer mehr gründen in der rechten Erkenntniß der rechten Lehre; möge er sie erhalten in solchem fruchtbringenden Glauben, und möge ihr neues Schulhaus eine feste Burg Zions bleiben.

P. Brockmann.

Conferenz-Anzeigen.

Die Chippewa Valley Conferenz versammelt sich, will's Gott, am 3. Januar 1894 zu Marshfield. Anfang derselben des Morgens um 9 Uhr. Arbeiten: Inspiration, P. Thom; Lebensversicherung, P. Sidmann; Exegeze Jac. 2, 20—26, P. Rathke; Prediger, P. Ungrodt; Stellvertreter, P. Pieß. Anmelddung erbeten.

J. G. Glaeser, Sectr.

Die nördliche Special-Conferenz versammelt sich, so Gott will, am 9. Januar 1894 in Manitowoc zu ihrer nächsten Sitzung. Dauer der Sitzung: 9. und 10. Januar. Arbeiten: 1) Exegese über Röm. 11, 25—36 (P. Abé-Dallemant); 2) Exegese über Joh. 17 (P. Sprengling); 3) die rechte Handhabung der in Gottes Wort geforderten Kirchenzucht (P. Döhler. — Am Abend des 9. Januar wird Gottesdienst und Abendmahlfeier sein. Prediger: P. Müller; Ersatzmann: P. Pieper. Beichtredner: P. Sprengling. — Anmeldung beim Ortspastor (P. K. Machmüller) wegen eines Quartiers wird gewünscht.
P. H. Sprengling, Sekretär.

Die Winnebago-Conferenz versammelt sich, will's Gott, am Dienstag und Mittwoch, den 9. und 10. Januar 1894 bei Herrn Pastor Chr. Dowitz in Oshkosh. Arbeiten: 1. Fortsetzung der Arbeit von Herrn P. Dowitz über die Saloonfrage; 2. Katechese über das 1. Gebot, P. Sarzmann; 3. verbotene Verwandtschaftsgrade, P. Zuberbier. Prediger: P. Albrecht; Ersatzmann: P. A. Schlei. Beichtredner: P. Schulz; Ersatzmann: P. Zuberbier. Wer nicht kommen kann, ist dringend gebeten, seine Entschuldigung rechtzeitig einzusenden. Erste Sitzung Abends den 8. Januar. F. Grebe, Sekretär.
Kewaskum, den 9. December 1893.

Die „Evang. Luth. Epiphany Conferenz“ versammelt sich, will's Gott, vom 9.—11. Januar 1894 bei Herrn Pastor C. Gausenitz in St. Paul, Minn. Anmeldung beim Ortspastor wird erbeten.
J. J. J. J. J., Sekr.

Vom 15. bis 17. Januar 1894 versammelt sich, D. v., die Dodge, Washington Co. Conferenz in West Bend. Folgende Arbeiten liegen vor: 1. Beruf der Missionare; 2. Confirmanden-Examen; 3. Exegese über 1. Mos. 2, 2—3; Bearbeitung einer Conferenzarbeit über die Visitation für das Gemeindeblatt. — Prediger: P. Mielke; Stellvertreter: P. Rader. — Anmeldung erbeten.
C. H.

Die südliche Conferenz hält ihre nächste Sitzung vom 22. bis 24. Januar 1894 bei Herrn Pastor Joh. Karrer in Wautesha, Wis. — Arbeiten: Eine Arbeit über die Schwägerhe von P. W. Henkel; Ersatzmann: P. H. Koch. — Katechese über das 9. Gebot von P. J. Schwefel; Ersatzmann: P. H. Hoffmann. — Eine Arbeit über den 2. Artikel der Augsburger Confession von P. C. Thurow; Ersatzmann: P. C. H. Muerwald. — Prediger: P. W. Rader; Ersatzmann: P. J. G. Dehlert. (Text: Matth. 13, 44.) — Beichtredner: P. H. Monhardt; Ersatzmann: P. H. Koch. (Text: Jes. 38, 17.)
Anmeldung erbeten. H. Gieschen.

Allgemeine Seminar-Kasse.

Wie schon einmal im Gemeinde-Blatt angezeigt, ist Unterzeichneter vom Herrn Präses der allgemeinen Synode zum Schatzmeister der allgemeinen Anstalten, Prediger- und Lehrerseminar, ernannt worden, an Stelle des Herrn J. Kiehlhofer. Aus dieser Kasse sollen bestritten werden die Gehälter der Professoren dieser Anstalten, sodann mit die Kosten der Haushaltung. Da von dem Gewinn der Synodabuchhandlung und vorläufig auch dem des Gemeindeblattes, worauf die Seminar-Kasse angewiesen ist, noch nichts in diese letztere fließt, und für den genannten Zweck des Unterhalts des theol. Seminars nur die an den Unterzeichneten gesandten, bis jetzt unzureichenden Summen zur Verfügung stehen, so möge man alle für diese Zwecke bestimmten Gelder adressiren an
H. F. Knuth,
1114 Chambers Str., Milwaukee, Wis.

Berichtigung.

In unserem Kalender für 1894 ist unter Reispredigt-Stationen Wilber in Nebraska angeführt. Damit ist nicht gemeint die Zionsgemeinde bei Wilber, welche nie eine Reispredigt-Station gewesen ist, sondern eine fest organisierte Gemeinde, welche schon seit elf Jahren ihren Pastor nicht nur vollständig erhalten kann, sondern auch wirklich erhält.

Die luth. St. Johannes-Gemeinde bei Cortland, Nebr., ist zwar ebenfalls eine seit neun Jahren fest organisierte Gemeinde, die ein schönes Kirchenguthum besitzt, aber weil die Gliederzahl noch gering ist, für ihren Seelsorger aus der Reispredigerkaffe eine kleine Unterstützung auf ein Jahr bezieht.
Clatonia, Gage Co., Nebr.
Julius Kaiser, P.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt:
Jahrg. XXIX: P. P. Kluge \$1, Stroeln, D. Süßke je \$1.05, Mr. W. Klein \$1.
Jahrg. XXVIII: P. P. Palechek \$25, W. Lange \$1.35, Greve \$18.40, Hader \$18.55, C. Mayerhoff \$22.50, Sprengling \$35.15, die Herren Hübner \$1.40, Engelhardt \$1.35, Kuntel \$3, Wagner \$15.

Für das Seminar:
P. Greve, vom werthen Frauenverein der Gemeinde in Kewaskum \$12.90.

Für die Anstalten:
P. C. Mayerhoff, Reformationsfestcoll. der Gemeinde in Menewoc \$4.45, der Gem. in LaValle \$1.40, P. A. J. Siegl, Abendmahlscoll. der Gem. in Norfolk, Nebr. \$17.10, P. Stevens, Abendmahl- und Dankfesttagcoll. von der Gem. in Hader, Nebr. \$17, P. Löpel 47c.

Für den Seminar-Neubau:
P. R. Siegl, Fortsetzung der Hauscoll. in der Gem. zu Barre Mills \$100, nämlich von: Karl Pfenge, Fried. Schmedpeper, August Meier, Christian Wehrs, Christian Dertel je \$5, Wilh. Selbrede \$3, Fried. Wege, Albert Jandt, Wilh. Müller III, Hein. Selbrede, Kattenichmidt, Wilh. Mir, Ferdinand Laging, Wilh. Horstmann je \$1, Carl Biske \$15, Aug. Thurow \$4, August Nuttmann \$20, Frau H. Heuer, Friedrich Schomburg, Hein. Stuckenichmidt je \$2, Louis Sprehn (2. Zahlung) \$10, Karl Martin, Joh. Mähring je 50c, Friedrich Müller \$3, Summa \$100.

P. Bliesternicht, Anfang der Hauscoll. in der Dreieinigkeitsgem. zu Hüllsburg \$46.25, nämlich von: H. Heublein \$10, J. Behrke, D. Weiske je \$5, J. Kern, J. Knab je \$3, J. Berndt, A. Berndt, K. Berndt, J. Knab jr., Wittwe Schott je \$2, W. Koch, H. Jorns jr., A. Weiske, K. Weiske je \$1, V. Jorns 75c, H. Jorns jr. 50c, pers. B. \$5. (Fortf. folgt.)

P. Löpel, Fortf. der Hauscoll. in der Gem. zu Kripplein Christi \$113, nämlich von: Friedrich A. Quandt \$20, Gotthilf Quandt, Wilhelm Quandt jr., Carl Quandt sen., Albert Westphal, Heinrich Lemke je \$10, Julius Grosznie \$13, Wilhelm Quandt sen., Wilhelm Volkman, August Gens, August Fußmann, Frau C. F. Zahrow je \$5, Wilhelm Kufmann, Friedrich Weiphal je \$3, Friedrich Brunn, Fran Zoeks je 50c.

P. Käfel, von Fräulein M. Genße \$5.
P. C. Mayerhoff, von Fr. Peters \$1.
P. H. Sprengling, Fortsetzung der Hauscoll. in der Parodie Centreville \$17.75, nämlich von: H. Jäger, J. Reineemann je \$1.50, J. Jäger, A. Freis, Wittve Dörich, J. Dehlbrich, F. Rude, C. Martens, F. Hebel, C. Kleffig, Fräulein Katharina Schütte, A. Baunede je \$1, L. Sigelfow, A. Lauer, K. Krißche je 50c, W. Kassa \$3, J. Kräber 25c.

P. C. G. Kleinlein, Anfang der Hauscoll. in der Parodie bei Spicklen, Nebr. \$97.25, nämlich von: C. F. Grattopp \$5, Christ. Cassier, Fritz Hesse, Carl Lorenz je \$3, H. Fofelmann, Christ. Moeller, Philipp Groszhanz, H. Bohlen, John Keep, H. Mueller, John Heins je \$2, J. C. Busse, J. Deise, H. Busse, A. Hesse, Carl Stollendorf, F. Oberkötter, Christ. Parlach je \$1, Carl Mau jr. 75c, Carl Otte, Carl Busse, Frank Otte je 50c. (Fortsetzung folgt.)
Th. Jäkel.

Erhalten für die College-Kasse: Von P. Paul Brockmann, Dankfesttagcoll. von Hartland \$4, P. H. Köhler, desgl. von Hustisford \$12, P. A. Fröhle, Erntedankfestcoll. von Lewiston \$15, P. H. Hillemann, Coll. von Menominee \$2.58, Marinette \$5.45, zus. \$8.03, P. D. Koch, Columbus, Erntedankfestcoll. \$18.10.

Für arme Schüler: Von P. J. Hering, Norton, Minn., Coll. von der Hochzeit von Gensener-Kastner \$6.51, P. J. G. Himmler, Erntedankfestcoll. der Parodie Clifton \$9.45, P. C. Dowitz, Oshkosh, von Frau H. Kempf \$2, P. Chr. H. Siefer, Rosecrans, Collette \$10.18.
Watertown, den 19. Dezbr. 1893.
F. W. A. Noz, Kassierer.

Für das allgemeine Lehrerseminar in New Ulm, Minn.: Von P. R. Siegl, Orgel \$10, P. Breiner, Musik-Instrumente \$6.80, P. J. G. Gläser, Instrumente \$7.50, P. A. J. Nicolaus, Professoren Gehalt \$7, Instrumente \$5, P. C. Dowitz, Theil der Sonntagsscoll. in Oshkosh für das allg. Lehrerseminar \$6, für Instrumente \$3, Dankopfer von Frau L. Keil für Instr. \$2, P. Bergemann, für Beschaffung von Instr. \$2, P. Chr. Sauer, Dankfestcoll. für Lehrerseminar \$8, A. Habermann, Vikar aus P. Hensels Gem. Dankfesttagcoll. für Musikinstr. \$3.55, P. Fröhle, für Anschaffung der Musikinstr., gesammelt bei der Hochzeit des Herrn Franz Schmideberg und Ottilie Müppel \$4, P. Tr. Genße, für Instr. des Lehrerseminars, Theil der Erntedankfestcoll. \$10, P. Bliesternicht, für Instr. \$1, P. Gottmannshausen, für die Bedürfnisse des Seminars in New Ulm, gef. am 23. Sonntag nach Trin. in der St. Joh.-Gem. in Woodland, Wis. \$13.25, P. J. G. Gläser, für das Lehrerseminar, Erntedankfestcoll. von der St. Paulsgem. \$11.15, Gnabengem. \$6.35, P. H. Knuth, Lehrerseminar \$35, P. Mayerhoff, für Musikinstr. \$5.35, P. J. S. Meyer, Erntedankfestcoll. \$20, Summa \$166.95.
F. H. Kessler, Kassierer.
New Ulm, Minn., den 18. Dez. 1893.

Für das Allgem. theologische Seminar: Präses Ph. v. Rohr, ein Chek von Herrn Geo. Brumber \$200.
H. Knuth,
1114 Chambers Str., Milwaukee, Wis.

Für die Synodal- und Invaliden-Kasse: P. R. Siegl, in Barre Mills, Theil der Collette am Dankfesttag \$10, P. Aug. Schlei in Montello, Collette am Dankfesttag \$4.25.

Für die Neger-Mission: P. H. Brandt, Reformationsfestcoll. der St. Joh.-Gem. zu Stanton, Nebr. \$11.

Für die Indianer-Mission: P. A. V. Pieper, Abendmahlscoll. der St. Joh.-Gem. zu Newton \$5.07, P. Aug. Schlei, Dankopfer von R. N. \$1.50, P. J. Siefert in Stillwater, Minn., von R. Götchel \$5, P. C. H. Siefer, Theil der Missions- und Erntedankfestcoll. \$5, von seinen Confirmanden und Schülern \$6.50. Herzlichen Dank.
C. Dowitzat.

Für Sturgeon Bay: P. Kluge, New London \$6, P. C. Strube, Plymouth, Nebr., Theil der Erntedankfestcoll. \$15.50, P. G. Harbers, von der Jerusalemsgem. in Milwaukee \$3, P. Theo. Jäkel, Milwaukee \$10, P. Greve, Kewaskum \$5 von seinem Frauenverein, P. Bliesternicht, pers. Beitrag \$5, P. W. Parisius, Coll. seiner Gem. in Elroy \$6. Herzlichen Dank!
R. Kionka,
P. D. Sawyer, Door Co., Wis. den 22. Dez. 1893.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten Schriften und Bücher sind zu beziehen durch unsere Synodabuchhandlung unter der Adresse: „Northwestern Publ. House“, 310 3. Str., Milwaukee, Wis.

Kalender-Literatur für das Jahr 1894.

Die Reihe eröffnet
Der Gemeindeblatt-Kalender für das Jahr 1894. — Preis: Einzeln 10c, das Duzend 75c, das Hundert \$6.

Er lobt sich selbst und beansprucht, seine Vorgänger nach Ausstattung wie Reichhaltigkeit des Inhalts zu übertreffen. Er enthält außer Kalenderarium mit Raum für Notizen und Denkprüchen reichhaltigen Lesestoff lehrhaften und erbaulichen Inhalts, darunter ein Lebensbild des verstorbenen Pastors Eberhard in Saginaw, Mich., eine genaue Liste der Lehr- und Versorgungsanstalten, sowie der Pastoren, Professoren und Lehrer der Synodalkonferenz, Post-Gesetze, Rechnungstabellen u. s. m. Derselbe ist im Auftrag der Allgemeinen Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan herausgegeben, und sollte deshalb auch in allen Familien der Gemeinden dieser drei Synoden Eingang finden.

Amerikanischer Kalender für deutsche Lutheraner.
Preis: 10c.

Dies ist der Synodal-Kalender der ehern. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. Er enthält unter Anderem eine interessante Darstellung der Geschichte der beiden Predigerseminare sowie die Lebensbeschreibungen der beiden heimgegangenen Professoren der Theologie R. Lange und M. Günther nebst deren wohlgetroffenen Bildnissen.

Der ev.-luth. Hausfreund. Kalender auf das Jahr 1894. Herausgegeben von D. H. Th. Willkomm. Zweidau i. S. Druck und Verlag von Joh. Hermann. Gratis-Beigaben: Ein Wandkalender für 1894 und eine feine Spruch-Blumenkarte. — Preis: 40 Pfennige.

Wir freuen uns regelmäßig auf die jährliche Wiederkehr dieses „Hausfreundes“ von jenseits des Wassers und möchten ihn nicht gerne missen. Er steht hoch auch über der meisten christlichen Kalenderliteratur durch die Gediegenheit des sachlichen Inhalts wie die edle Form der Sprache und der ganzen Ausstattung. Unter den Hauptartikeln des Inhalts stehen obenan: Helft retten und bewahren, ihr Frauen und Mütter! — Die heilige Monika. — Ein Besuch in Kairo und auf der Cheops-Pyramide. — Heinrich J. Naumann, Lebensbeschreibung.

Der Gemeindeblatt - Kalender für das Jahr 1894

ist fertig und zum Verandt bereit. Derselbe ist im Auftrag der Allgemeinen Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan herausgegeben und sollte deshalb in allen drei Synoden reichlichen Absatz finden. Er übertreft nach Ausstattung wie Reichhaltigkeit des Inhalts seine Vorgänger, und enthält u. a. ein Lebensbild des verstorbenen Pastors Eberhard in Saginaw, Mich., mit Bildnis. — Preis: 10 Cts. per Stück; 75 Cts. das Duzend; \$6 das Hundert.

Northwestern Publishing House,
310 3. Str., Milwaukee, Wis.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. i. n. R. a. u. m. a. n. n.'s Buchhandlung in Dresden. Alle Mittheilungen für das Blatt und Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. A. Noz, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen und Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter.